

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 47.

Donnerstag, den 25. Februar 1915.

22. Jahrg.

Hyänen des Krieges.

„Sie stehlen im Jahre 1914, wie sie vor 44 Jahren gestohlen haben, wie man unter der Restauration gestohlen hat, unter dem Kaiserreich, während der Revolution, unter dem Ancien régime. Zwischen ihren Vorläufern und ihnen kann nur dieser einzige Unterschied gemacht werden: sie operieren unter dem Deckmantel des Patriotismus.“

Dieses Zitat, so wird aus Frankreich geschrieben, ist die Begründung eines Initiativantrages von mehr als 200 französischen Abgeordneten entnommen, der schwere Strafen für betrügerische Militärlieferanten vorsieht. Die Pharisäer werden ausrufen: „Ach danke Dir Gott, daß ich nicht bin wie jener Räuber und Zöllner...!“ Wer sich der Prozesse, die bald da, bald dort gegen kleine, große und ganz große Militärlieferanten stattfinden, erinnert, weiß, daß solche Diener des Staates sich überall vorfinden. Die Geschichtsschreiber Frankreichs ist besonders reich an derartigen Räuberprozessen. Man darf allerdings nicht vergessen, daß das parlamentarische Regime in Frankreich seit 120 Jahren besteht, und wenn es manchmal Unzuträglichkeiten erzeugt, wenn Abgeordnete in jeden Rehrichtshausen ihre Nase stecken, so sind diese Unzuträglichkeiten reichlich wettgemacht dadurch, daß

wirkliche Uebelstände jutage gefördert werden. Freilich nützt der Skandal an sich wenig. Wenn er auf die Diebe nicht gerade ermutigend wirkt, so wirkt er doch entmutigend auf das Publikum, wenn nicht Remedur geschafft wird. Die Revolution machte kurzen Prozeß. Der Schuldige wurde geköpft.

Heute ist man etwas zimperlicher geworden. Die Abgeordneten Ceccaldi und Genossen beschränken sich also auf eine moralische Hinrichtung — die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte, den öffentlichen Anschlag in der Heimatgemeinde des Verurteilten, die Veröffentlichung in mindestens 20 Zeitungen — abgesehen von den Gefängnis- und Schadenserzählstrafen. Der verurteilte Militärlieferant soll außerdem keinerlei Straferlaß gewährt werden. Gelegenheit macht Diebe. Und welche bessere und größere Gelegenheit als ein Krieg? Und nun gar dieser Krieg, wo die Armeen nach Millionen zählen, wo jeder Staat zur Hausfrau von Millionen wird. Wenn die französische Zensur das Publikum nicht vor unnötigen Aufregungen vorzüglich bewahren würde, hätte man wohl schon allerlei erbauliche Geschichten erfahren. Für den neuen Zeitungsleser mag der Antrag der sozialistischen Kammerfraktion, die

Namen sämtlicher Armeelieferanten zu veröffentlichen, unverständlich geblieben sein. Der Kriegsminister hat sich übrigens beeilt, dem Antrag nicht stattzugeben.

Zum näheren Verständnis sei gesagt, daß man, um in Kriegszeiten Militärlieferant zu werden, sagen wir für Pferde, durchaus nicht Pferdehändler zu sein braucht. Man braucht nicht ein einziges Pferd zu besitzen, noch eine Stute von einem Hengst unterscheiden können. Die Sache ist sehr einfach. Man geht auf das Kriegsministerium, Abteilung für Remonte, und sagt: „Ich bin in der Lage, Ihnen 5000 — oder 10 000 — Pferde zu beschaffen. Pferde braucht man im Kriege immer. Man muß also wirklich sehr dumm und ungeschickt sein, wenn man nicht mit einem festen Vertrag über die Lieferung von 5000 — oder 10 000 — Pferden in der Tasche wieder zum Kriegsministerium kommt. Natürlich zu den höchsten Marktpreisen. Eine solche Bestellung geht in die Millionen. Mit einem solchen Auftrag in der Tasche ist man

ein gemachter Mann. Man geht also zu einer beliebigen Firma und sagt: „Wieviel Prozent geben Sie mir, wenn ich Ihnen einen Auftrag von 5 Millionen — oder 10 Millionen — zumommen lasse?“

Wir sind bescheiden und nehmen 10 Prozent = 500 000 oder eine Million an, die der schlaue Vermittler bekommt. Nicht immer führt die Firma den Auftrag aus. Wenn es ihr genehm ist, gibt sie den Auftrag weiter, natürlich auch gegen eine entsprechende „Provision“. Was allerdings weder die Qualität der gelieferten Pferde erhöht noch die Marktpreise vermindert. So wird man Militärlieferant. — Beinahe hätten wir eine Kleinigkeit vergessen. Es ist angebracht, wenn man einen guten Bekannten in der zuständigen Abteilung hat, oder einen guten Bekannten, der seinerseits einen guten Bekannten dort hat. Und so weiter....

Ob die angedrohten Strafen viel helfen werden? Unter der Revolution ist zwar geköpft, aber trotzdem gestohlen worden. Der Krieg ist

der größte Verschleuderer.

Er verschleudert Menschen und Dinge gleicherweise. Die Kontrolle ist da sehr schwer. Und sind sie einmal verbraucht, kräht kein Hahn mehr danach.

Man sollte meinen, daß Leute, die Millionen besitzen und Millionen verdienen — wir meinen die jüngsten Militärlieferanten — es „nicht nötig hätten“. Nun ist aber die französische Skandalchronik wieder mit einem jüngsten Falle bereichert worden. Ein Oberzahlmeister, der Oberstenrang besitzt und zum Generalrang vorgeschlagen wurde, im Zivilleben ein Steuerbeamter von 35 000 Frank Einnahmen, ist eingelocht worden. Er hat seiner Geliebten — deren Mann eines der größten Damenschneidergeschäfte von Paris besitzt — allerlei Pakete, die Kaffee, Fleisch usw. enthielten und für die Arme bestimmt waren, zukommen lassen. Ihr Mann ist ein naturalisierter Deutscher: Also Spionageder Verdacht! Er ist der ehemalige Kabinettschef des Herrn Caillaux: Also politischer Skandal!

Freilich sagt der — umgekehrte Armeelieferant, daß er nur mit den ihm zustehenden Rationen, die er selbst nicht verbrauchen konnte, der Dame eine Aufmerksamkeit hat erweisen wollen. Politische Rache, sagt er. Vielleicht. Der Skandal wäre deshalb nicht geringer.

Von den Kriegsschauplätzen.

In der Champagne kam es, wie der gestrige Tagesbericht meldete, zu erbitterten Kämpfen, die mit einem Erfolg der deutschen Truppen endeten. In den Vogesen wurden ebenfalls einige Fortschritte erzielt; 500 französische Gefangene waren das Resultat der Kämpfe der letzten Tage. Krampfhaftige Versuche machen die Russen, um in Nordpolen wieder Boden zu gewinnen. Von einigen vorübergehenden Teilerfolgen abgesehen, sind diese Versuche gescheitert. An einer Stelle der nordpolnischen Kampffront wurden ihnen 1200 Mann und zwei Geschütze abgenommen.

Die gewaltige Siegesbeute der Winterschlacht in Majuren und die außerordentlich hohen Zahlen an Kriegsgefangenen, die in den letzten drei Wochen im Feldzug in den Karpathen und in der Bukowina unseren Verbündeten in die Hände gefallen sind, haben die Zahl der Kriegsgefangenen, die in deutscher und österreichisch-ungarischer Verwahrung gehalten werden, auf über eine Million gesteigert. Ganz genau sind selbstverständlich die Berechnungen nicht, die man auf Grund der amtlichen Veröffentlichungen aufstellen kann, da kleinere Gruppen von Gefangenen, wie sie gewiß täglich eingebracht werden, in den Tagesberichten gar nicht erwähnt sind. Diese bilden aber, neben den zuletzt von österreichisch-ungarischer Seite auf den Weihnachtstag, von deutscher auf Neujahr veröffentlichten Zusammenstellung den einzigen zuverlässigen Anhaltspunkt. Die Zahl der Kriegsgefangenen Russen in Deutschland beträgt danach, wie die „Bf. Bz.“ schreibt, ungefähr 462 000; Oesterreich-Ungarn dürfte mindestens 230 000 Russen gefangen halten. Diese Zahl ist nicht genau festzustellen, weil die Zusammenstellungen unserer Verbündeten bisher nur die Gesamtzahlen der Kriegsgefangenen angaben, ohne sie nach der Zugehörigkeit zu den einzelnen feindlichen Staaten zu bezeichnen. Somit haben die Russen bisher 692 000 Mann an Gefangenen eingebracht. Die Zahl der Kriegsgefangenen Franzosen beträgt mindestens 237 000, die der Belgier 37 000, die der Engländer 190 000; sie alle sind in Deutschland interniert, während unsere Verbündeten außer den Scharen gefangener Russen noch mindestens 50 000 Serben gefangen halten. Aus diesen im einzelnen eher zu

niedrig als zu hoch gegrieffenen Zahlen ergibt sich ein riesiges Heer von 1 043 000 feindlichen Kriegsgefangenen, von denen Deutschland etwa drei Viertel, Oesterreich-Ungarn etwa ein Viertel beherbergt. Zwei Drittel der gesamten Gefangenenzahl haben die Russen geliefert.

Diese Zahlen sind derartig groß, daß sie bisher in der Weltgeschichte einzig dastehen; aber wir haben uns jetzt schon an Riesenziffern gewöhnt, so daß kaum mehr mit einigen hundert Gefangenen gerechnet wird.

Der verschärfteste Seefrieg gegen England nimmt seinen Fortgang. Insgesamt sollen bereits 22 Dampfergesellschaften ihre Fahrten eingestellt haben — ein Beweis, daß die beabsichtigte Wirkung doch erreicht wird. Wie es heißt, sollen zwischen Holland, Schweden, Norwegen, Dänemark und den Vereinigten Staaten Verhandlungen angebahnt werden zum Zwecke eines Interessenzusammenschlusses zum Schutze ihrer neutralen Schifffahrt. Näheres hierüber wird man wohl in den nächsten Tagen erfahren.

Daß auch England schon mit Ernährungsorgen zu kämpfen hat, geht daraus hervor, daß eingehende Betrachtungen über die Getreidezufuhr aus Rußland gepflogen werden.

Der Londoner „Daily Telegraph“ veröffentlicht über die Getreidezufuhr für England das Gutachten einer angesehenen Firma, Bathgate u. Co. In der Zusage heißt es:

„Der Schlüssel der Situation ist die Möglichkeit, Getreide von Rußland zu erlangen. Die Dardanellen mögen bald geöffnet werden oder nicht, es gibt andere Wege, den gewünschten Ertrag zu erlangen, den Rußland gern an die Alliierten ausführen möchte. Wir haben bereits in einem vorigen Bericht gesagt, daß man im Frühjahr versuchen würde, Weizen in großen Mengen von Rußland zu verschiffen, und es ist bekannt, daß Frankreich umfangreiche Einkäufe gemacht hat in Rußland. In gewissem Maßstab wird wahrscheinlich Archangelst benutzt werden, obwohl es kein guter Hafen für derartige Verschiffungen ist. Die beschränkten Möglichkeiten dieses Hafens während der eisfreien Zeit werden auch fast ausschließlich von der russischen Regierung für die Einfuhr von Kriegsmaterial und Vorräten in Anspruch genommen. Der Weg über Petrograd, Finnland und Bergen ist besser, aber die Ausfuhr über eine nördliche Route ist schwierig und kostspielig, weil sie am weitesten von den Kornbüscheln entfernt ist. So lange die Dardanellen geschlossen sind, ist der natürlichste Ausweg für die großen Kornbüschel das Mittelmeer, denn es ist möglich, das Getreide durch Rumänien oder zu Wasser von den Häfen des Schwarzen Meeres nach der Donau und Galatz zu senden. Von da kann es in Flussfahrzeugen von Jahr 2000 Tonnen nach der serbischen Grenze und von dort per Bahn nach Saloniki befördert werden. Aber solange die endgültigen Arrangements für diese Route nicht vollendet sind, ist es vielleicht nötig, über das Weiße Meer und Skandinavien, oder selbst über Sibirien und den Pacific zu verschiffen. Rußland könnte allein während des Restes der Saison 30 Millionen Quartiers Weizen abgeben und die Möglichkeit einer solchen Zufuhr würde die Preise schnell sinken machen.“

Eine andere Autorität, der Direktor der Far-Eastern Trading Company (Handelsgesellschaft des Fernen Ostens), wendet sich gegen die Einfuhr aus Wladiwostok:

„Nur zwei Kargos Weizen sind kürzlich von Wladiwostok eingeführt worden, und sie befanden sich in so schlechter Beschaffenheit, daß man kein Mehl aus ihnen machen konnte. Und dabei war es mandschurischer Weizen, der viel trockener ist als der sibirische. Sibirischer Weizen würde in ganz unbrauchbarem Zustande ankommen. Er würde im Juli anlangen. Infolge der schrecklichen Kälte, die er durchgemacht hat, enthält er 18 bis 20 v. H. Feuchtigkeit. Wenn er dann die tropischen Regionen und den Suezkanal passiert, wird er als Nahrungsmittel unbrauchbar. Es ist genau derselbe Weizen, der von Archangelst zu uns kommt, und selbst schon eine Reihe von sieben Tagen von dort ist mitunter zu viel.“ Die Idee, den Weizen über Land auf der nur eingleisigen sibirischen Bahn zu transportieren, wird als ganz unbrauchbar bezeichnet. „Das Mittel, die Situation bezüglich des Weizens zu entspannen, ist, 20 oder 30 der internierten Dampfer für den Transport von Argentinien frei zu machen.“

Man sieht also, daß sich der Getreideeinfuhr in England fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellen.

Im fernem Osten wird die Situation eine immer kritischere. China ist bereit, über eine Anzahl Punkte mit Japan zu verhandeln, Japan aber besteht darauf, daß alle Forderungen Gegenstand der Verhandlungen werden sollen. Da Juanshikoi es jedoch ablehnt, über diejenigen Forderungen, welche die chinesische Souveränität und sein Recht, mit anderen Mächten Verträge zu schließen, zu beeinträchtigen suchen, zu verhandeln, so dürfte der Konflikt bald ernstere Formen annehmen.

Gegen Rußland.

Die Kämpfe dauern an.

Amlich wird aus Wien gemeldet: An der polnisch-galizischen Front herrscht, abgesehen von vereinzelten lebhaften Geschüßkämpfen und stellenweisem Gefährlichkeitsgrößtentheils Ruhe. Die Situation in den Karpaten ist im Allgemeinen unverändert. In den gestrigen Kämpfen am oberen Sau wurde eine Höhe erkürrt, 5 Offiziere und 198 Mann gefangen genommen. Nördlich des Sattels von Polozec versuchte der Gegner, dichtes Schneetreiben ausnützend, im harten Angriff auf die von uns besetzten Stellungen durchzubringen. Der Vorstoß wurde unter schweren Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. 300 Russen sind gefangen genommen worden.

Die Kämpfe südlich des Dnjepr nehmen noch weiter an Umfang und Ausdehnung zu.

Der Seetrieg.

Die Tüchtigkeit der deutschen Unterseeboote

Es ist in außerordentlichem Maße nützlich geworden. Die Blätter sind voll von Meldungen aller Art, die teils gleichlautend, teils auch widersprechend sind. Wir ziehen aus den jetzt gekommene eingelaufenen Telegrammen die wichtigsten Meldungen zusammen. Vor allem ist auffällig, daß der Untergang zweier englischer Truppentransporte unabweisbar ist. Da Ort, Zeit und Ursache feststeht, wird es wohl keine Mühe sein, damit haben. Die deutsche Admiralität wartet in solchen Fällen stets erst den Bericht des Unterseebootskommandanten ab, ehe sie ihn amtlich mitteilt.

Der norwegische Dampfer „Orla“ meldet, daß er im englischen Kanal Wrackstücke und Uniformmützen treiben gesehen hat, die wahrscheinlich von einem versenkten englischen Truppentransportdampfer stammen. Auch der von Hull hier eingetroffene englische Dampfer „Jeronaar Abben“ hat beim Nordhinder-Geireriff zahlreiche Wrackstücke und militärische Kleidungsstücke sowie viele Minen gesehen. Nach Angaben der Besatzung herrschte unter der Besatzung von Hull große Erregung.

Der Dampfer „Salley“ wurde Montag mittag südlich von Liverpool versenkt. Das Hilfsboot „Gracia“ landete am Mittwoch 14 Matrosen von der Besatzung in Ramsgate. Der Rest der Besatzung wurde in Dover gelandet. Die „Salley“ versank auf der Höhe von Follstone, während sie nach Dover geschleppt wurde.

Der zwischen Golestone und Boulogne verkehrende Postdampfer wurde Dienstag abend durch ein Unterseeboot angegriffen, kurz nachdem das Schiff Boulogne verlassen hatte. Der Torpedo ging in einer Entfernung von 20 Yards vor dem Schiff vorbei. In Bord waren 2 Passagiere, ausschließlich Zivilisten.

„Honorables“ meldet aus Göteborg: Kapitän Gran von der „Hemland“, die am Sonntag von Sunderland ankam, meldet, daß ein englischer Dampfer von einem deutschen Unterseeboot versenkt wurde. Das Ereignis wurde von dem Göteborger Dampfer „Patria“ beobachtet, der von Sunderland nach Argentinien abging.

Nach einer angeblich zuverlässigen Mitteilung erzählt der Rotterdammer „Courant“, daß am 1. Februar (?) ein deutsches Unterseeboot in der Irischen See von einem englischen Handelsdampfer aus mit Kanonen beschossen worden sei.

Der bereits gemeldete Untergang des englischen Kohlenhieses „Dowahire“, das von einem deutschen Unterseeboot in den Grund geholt wurde, wird noch mitgeteilt: Der Dampfer befand sich Sonnabend gegen 6 Uhr nachmittags im Irischen Kanal, einige Meilen von Belfast entfernt, als das deutsche Unterseeboot in ungefähr zwei Meilen Entfernung ansetzte. Die größte Geschwindigkeit des Dampfers war 12 Knoten. Drei Kanonenschiffe brachten „Dowahire“ zum Sinken. Nachdem der Kommandant des Unterseebootes die ganze Besatzung in die Boote befohlen hatte, wurde das Kohlenhies, von einer mächtigen Explosion getroffen, mitten entzwei.

Über den Kampf zwischen einem deutschen Unterseeboot und einem englischen Zerstörer bringt der „Daily Mirror“ folgende Schilderung: Ein deutsches Unterseeboot war am letzten Sonnabend bei Dover gesichtet worden. Ein englischer Zerstörer bog ab, um auf die Suche nach dem Unterseeboot und erbeutete es auch sehr bald, als er in einer 20 bis 30 Meilen Höhe über dem Kanal vorüberzog. Über auch das Unterseeboot hatte, wie aus verschiedenen Ausdrücken geschlossen werden konnte, die Unmöglichkeit des fernlichen Fliegens bemerkt, konnte jedoch nicht zu ermitteln. Die von dem Zerstörer ausgesandten Bomben verfehlten das kleine bewegliche Ziel, das das Unterseeboot hat. Der Zerstörer ging darauf, um besser treffen zu können, beträchtlich niedriger. Plötzlich sprang die Bombe des Kommandanten des deutschen Unterseebootes und zwei Minuten später ein letztes Geschüß auf das Fliegende, dessen Treibstoff nun vollständig erschöpft war. Der Zerstörer stand jetzt bereit, eine große Höhe zu gewinnen, doch auch die letzte der nun ausgesandten Bomben des Ziel verfehlte. Das deutsche Unterseeboot tauchte wieder und konnte wegen der ungenügenden Durchsicht und des höheren Wellenschlages, wodurch keine Sichtweite unter Wasser geringer wurde, nicht mehr verfolgt werden.

Im Sturm untergegangen.

Die englische Admiralität meldet, daß der Hilfskreuzer „Cian Boranahien“ mit dem 2. Februar versenkt wurde. Der Kapitän, der er im Sturm untergegangen. Die Besatzung des Schiffes ist noch nicht gefunden.

Schiffsoffer der Minen.

Reuter teilt mit: Der amerikanische Dampfer „Carib“ ist vor der deutschen Küste auf eine Mine gestoßen und gesunken. Er hatte 4600 Ballen Baumwolle an Bord. — Auch der amerikanische Handelsdampfer „Evelyn“ ist auf der Höhe von Borkum auf zwei Minen gestoßen, deren Explosion den Verlust des Schiffes herbeiführte. Die Mannschaft konnte sich noch in die Boote retten und wurde später aufgefischt. Sämtliche Mitglieder der Besatzung befinden sich in Sicherheit, mit Ausnahme des spanischen Kochs, der im offenen Boot ertrunken ist. Es steht noch nicht fest, ob die Minen, auf die der amerikanische Dampfer aufsaß, deutschen oder englischen Ursprungs waren.

Der Dampfer „Brakione“, der sich auf der Fahrt nach Newhaven nach Cardiff befand, ist Dienstag nachmittag südlich Beachy Head auf eine Mine gestoßen oder von einem Torpedo getroffen worden. 18 Mann der Besatzung erreichten das Land, während der Kapitän und ein Matrose sich noch in einem Boot bei dem stark beschädigten Schiffe befinden. An derselben Stelle befindet sich noch ein größerer Dampfer in Seenot.

Der Dampfer „Wemland“, 8027 Tonnen groß, von Hull nach dem Lyne unterwegs, wird seit vorgestern vermißt. Der Schoner „Maggie Baratt“, von Greenock nach Duddon unterwegs, ist stark überfällig. Einer seiner Rettungsgürtel und mehrere Schiffsplanken wurden auf der Insel Man angetrieben.

Das norwegische Generalkonsulat in London hat am 23. Februar an das Ministerium des Auswärtigen telegraphiert: „Das Dampfschiff „Regin“ aus Kristiania ist heute früh in den Downs in die Luft gesprengt worden. Die Besatzung ist an Bord eines englischen Kriegsschiffes gegangen und heute in Dover gelandet und dann nach London weitergeschickt worden.“ — Die Lage der Unfallstelle läßt auf eine englische Mine schließen.

Weitere Einschränkung der Schifffahrt und erhöhte Prämien.

Aus London wird gemeldet, daß weitere fünf englische Dampferlinien ihren gesamten Betrieb einstellen wegen der deutschen Unterseebootgefahr. — Die englische Admiralität erließ Beschränkungen der Bestimmungen für die Schifffahrt durch den Nord- und Südeingang der Irischen See. — Königs erhöhte die Kriegsrisiko-Prämie für fast alle Routen von 25 auf 50 Proz. Das Regierungs-Kriegsrisikokontor behält den offiziellen Satz von 21 Sh. für 100 Guineers bei.

In der Versammlung der Liverpool and London Risk Association erklärte der Vorsitzende, daß bei der Gesellschaft für 80 Millionen Pfund Sterling Schiffe versichert seien; in den sechs Kriegsmonaten seien nur 850 000 Pfd. Schaden entstanden, was als Beweis für den vortrefflichen Schutz der britischen Flotte gelten könne. Der Wert der verlorenen Ladungen betrage nur 4½ Millionen oder noch nicht ¼ Proz. vom Werte der versicherten Ladung. Der Krieg habe der Schifffahrt nur sehr geringe Verluste gebracht.

Nach neueren Meldungen aus London soll der Postdienst nach Holland wieder aufgenommen werden.

Beschlagnahme ohne Ausnahme.

Das Pariser Journal behauptet, daß Churchills Ankündigung folgend, Frankreich und England alle Deutschland zugehörigen Schiffsadungen, gleichviel welcher Flagge, beschlagnahmen werden.

Die Kämpfe im Orient.

Neue türkische Erfolge im Kantakas.

Die „Agence Milli“ erzählt aus Erzerum: Die russischen Angriffe auf dem Gebiet östlich Artwin wurden von den türkischen Truppen mit großen Verlusten für den Feind abgewiesen. Die Russen wurden von den Höhen in der Umgebung von El Nadi vertrieben. Die Türken erbeuteten eine Menge Kriegsmaterial besonders Feldtelefon-Material.

Die Beschließung der Dardanellen.

Die in Konstantinopel erscheinende „Agence Milli“ berichtet: Der englische Bericht über die Beschließung der Dardanellen behauptet, daß die Forts am Eingang der Dardanellen zum Schweigen gebracht worden seien und daß die Beschließung am nächsten Tage vorgerückt worden sei ohne daß eines der Schiffe Schaden erlitten habe. Der Widerspruch, der aus der englischen Mitteilung hervorgeht, indem sie einerseits sagt, daß die Forts zum Schweigen gebracht wurden, andererseits behauptet, daß diese Forts am nächsten Tage wieder beschossen worden sind, stellt eine neue Lüge dar, die sich den durch die englisch-französischen Berichte bereits verbreiteten anreicht. Das türkische Hauptquartier erwidert uns, zu erklären, daß die russischen Schiffe, die sich am 19. Februar den Forts näherten, diese nach ihrem Bericht bereits zum Schweigen gebracht zu haben glaubten, als sie von diesen Forts angegriffen wurden. Drei Schiffe wurden schwer beschädigt, eines davon ist wahrscheinlich das Admiralschiff. Nach dem oben erwähnten Datum hat keinerlei Beschließung mehr stattgefunden. Eins von den beschädigten Schiffen gehört zur Klasse „Queen Mary“.

Macht auch Persien mobil?

„Union“ meldet über Konstantinopel aus Teheran, daß die allgemeine Mobilisierung des persischen Heeres begonnen habe.

Die Gärung unter den indischen Truppen.

Aus London wird gemeldet: Sei der Reiterei eines indischen Infanterie-Regiments in Ceylon wurden 6 englische Offiziere, 16 Unteroffiziere und Soldaten getötet, 9 Unteroffiziere und Soldaten wurden verwundet, 14 englische Frauen, darunter eine Frau, getötet. Die Reiterei wurde unweiblich.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Zeichnet die zweite Kriegsleihe!

Die Stunde ist gekommen, da von neuem an das gesamte deutsche Volk der Ruf ergehen muß:

Schafft die Mittel herbei, deren das Vaterland zur Kriegsführung notwendig bedarf!

Von der ersten deutschen Kriegsleihe hat man gesagt: Sie bedeute eine gewonnene Schlacht. Wohl ist denn! Soget dafür, daß das Ergebnis der jetzt zur Zeichnung aufgelegten zweiten Kriegsleihe sich zu einem noch größeren Siege gestalte. Das ist möglich, weil Deutschlands finanzielle Kraft ungebrochen, ja unerschöpflich ist. Das ist nötig, denn Deutschland muß gegen eine Welt von Feinden sein Dasein verteidigen und alles einsehen, wo alles auf dem Spiele steht. Und schließlich: Es ist nicht nur Pflicht, sondern Ehrensache eines jeden Einzelnen, dem Vaterlande in dieser großen, über die Zukunft des deutschen Volkes entscheidenden Zeit mit allen Kräften zu dienen und zu helfen. Unsere Brüder und Söhne draußen im Felde sind täglich und stündlich bereit, ihr Leben für uns alle hinzugeben. Von den Daheimgebliebenen wird kleineres aber nicht unwichtigeres verlangt: ein jeder von ihnen trage nach seinem besten Können und Vermögen zur Beschaffung der Mittel bei, die unsere Helden draußen mit dem zum Leben und Kämpfen notwendigen Dingen ausstatten sollen.

Darum zeichnet auf die Kriegsleihe! Helfet die Leuen aufrücken. Und wenn es einen Deutschen geben sollte, der aus Furcht vor finanzieller Einbuße zögert, dem Rufe des Vaterlandes zu folgen, so befehret ihn, daß er seine eigenen Interessen wahr, wenn er ein so günstiges Anlagepapier, wie es die Kriegsleihe ist, erwirbt. Jeder muß zum Gefingen des großen Wertes beitragen.

Liste der Unermittelten.

In nächster Zeit werden, nach einer amtlichen Meldung, am Anfang der Deutschen Verlustlisten besondere Listen mit der Überschrift „Unermittelt, Liste Nr.“ erscheinen. Diese Listen enthalten Namen der Angehörigen der deutschen Armee, die in Gefangenschaft oder in deutschen Lazaretten gestorben und bei denen der Truppenteil nicht festgestellt werden konnte, sowie solche mit der Regiments-Angabe, deren Richtigkeit aber nicht feststeht. Sie gelangen mit fortlaufender Nummer verlesen von Zeit zu Zeit zum Abdruck.

Austausch der schwerverwundeten Gefangenen.

Die deutsche wie die französische Regierung haben dem schweizerischen Bundesrat mitgeteilt, daß eine Einigung über den Austausch der schwerverwundeten erfolgt ist. Die Transporte erfolgen von Konstanz nach Lyon und umgekehrt in schweizerischen Sanitätszügen unter der Leitung des schweizerischen roten Kreuzes. Voraussichtlich wird Ende der laufenden Woche der Transport beginnen.

200 000 Säcke ausländischen Weizenmehls

im Werte von etwa 6 Millionen Kronen sind nach offizieller Feststellung vom dänischen Staat beschlagnahmt worden.

Der Kolonialkrieg.

Eine Londoner Meldung aus Goruk in Südwestafrika vom 22. Februar besagt: Die Vorhut unter Oberst Deves hatte schon während der Nacht rekonnoziert, daß die Stellungen bei Goruk vom Feinde verlassen waren. Als die Hauptmacht anrückte, fand sie keinen Widerstand. Kapitän Demicillous kleine Erkundungs-Abteilung stieß auf einen deutschen Panzerzug, eröffnete das Feuer und traf 5 Deutsche. Der Panzerzug fuhr zurück und feuerte auf die Abteilung des Kapitän Demicillous. Ein Soldat wurde verwundet und blieb in den Händen der Deutschen, die 5 Meilen von Aus ihre Stellung behaupten. Die Abteilung der unionistischen Truppen zog sich zurück.

Südafrikanische Regierungstruppen besetzten Dienstag Garub östlich von Lüderichbucht.

Das Reutersche Bureau meldet aus dem Lager Reis Höhe in Deutsch-Südwestafrika vom 19. Februar: Die Deutschen haben die von Lüderichbucht ausgehende Eisenbahn an mehr als hundert Stellen mit Dynamit gesprengt.

Die „Daily Mail“ meldet aus Kapstadt: Als die Regierungstruppen in Swakopmund landeten, explodierten mehrere Minen; ein Deutscher, der am Strande verborgen war, brachte sie zur Explosion und flüchtete dann.

Japan und China.

Das Reutersche Bureau gibt eine Meldung der „Associated Press“ aus Peking, 19. Februar wieder, in der es heißt: Wenn die Mitteilungen vermutlich gut unterrichteter chinesischer und ausländischer Quellen sich bestätigen, habe Japan in seiner Denkschrift an die ihm befreundeten Mächte einige seiner an China gerichteten Forderungen verschwiegen. So verlangt Japan, daß bei etwaiger Ernennung von Ausländern zu Beratern der Polizei-, Militär- und Finanzverwaltung Japaner bevorzugt würden und daß von Chinas künftigen Bedürfnis an Waffen und Munition die Hälfte in Japan beschafft oder aber ein Arsenal mit japanischem Betriebsmaterial unter japanischer Leitung errichtet werde. Ferner verlangt Japan von China dieselben Vorrechte wie andere Nationen zur Einrichtung von Missionen und Bau von Schulen, sowie Kultusstätten zur Förderung des Buddhismus. Weiter verlangt Japan, daß Konzessionen für Eisenbahnen, Bergbau und Errichtung von Docks künftig nur noch an Japaner, an andere Ausländer nur mit Japans ausdrücklicher Genehmigung verliehen werden. Wie verlautet, machte China 3 Gegenvorschlüge hinsichtlich Konzessionen in der Mandschurei, Mongolei und in Schantung, erklärte sich auch zu einer öffentlichen Erklärung bereit, niemals einen Hafen oder eine Insel an eine andere Macht abzutreten, weigerte sich aber der japanischen Regierung Bürgschaften dafür zu geben.

Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß England und den Vereinigten Staaten dieser Schritt Japans gegenwärtig sehr ungelogen kommt. In Amerika sind auch bereits Schritte unternommen, um die Sache noch einzuleiten. Wie „Atonblatt“ aus New York meldet, hat das amerikanische Auswärtige Amt mit den an China interessierten Mächten Verhandlungen eingeleitet, die darauf abzielen, einen Weg zu finden, um die Integrität Chinas aufrecht zu erhalten. Wir glauben allerdings kaum, daß solche Schritte vielen Erfolg haben werden.

Neuere Meldungen aus Petersburg besagen: Die „Nowoje Wremja“ vom 18. Februar veröffentlicht ein Telegramm aus Peking folgenden Inhalts: Wir erfahren aus japanischer Quelle, daß der Gehilfe des Ministers Tjao den japanischen Gesandten besuchte und ihm den Standpunkt der chinesischen Regierung zu den japanischen Forderungen darlegte. Danach ist China bereit, 4 Forderungen gänzlich, 4 teilweise und 2 nach Zustimmung der interessierten Mächte zu erfüllen. Alle weiteren Forderungen Japans seien dagegen für China unannehmbar. Tientsiner Zeitungen berichten, daß die formellen Sitzungen, die den japanischen Forderungen gewidmet waren, aufgehört sind und daß Japan beschloß, in Anbetracht der unbefriedigenden chinesischen Antwort andere Maßnahmen zu ergreifen, die imstande sind, die Erfüllung der japanischen Forderungen zu sichern.

„Nietisch“ meldet aus Tokio: In den letzten Tagen sind über zwanzig große Truppentransporte nach dem Festland abgegangen, zum größten Teil nach Korea und Port Arthur, zum kleineren Teil nach Tsingtau.

Die Petersburger Agentur meldet aus Tokio: Im Oberhaus stellte der Präsident mit, daß eine Regierungsvorlage auf Bewilligung von 850 Millionen den Rüstungskrediten eingegangen sei.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 25. Februar.

Statistische Monatsübersicht über die Stadt Lübeck im Januar 1915. Die natürliche Bevölkerungsbewegung war im abgelassenen Monat folgende: (Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Vorjahr): Es betrug die Zahl der Eheschließungen 46 (175), darunter Eheschließungen 21, Geburten 229 (200), Sterbefälle 223 (148). Die Eheschließungen nahmen also gegen das Vorjahr um 129 ab, die Geburten dagegen um 29 und die Sterbefälle um die große Zahl von 65 zu. Soviele Menschen sind in Lübeck noch niemals während eines Monats verstorben. Die natürliche Bevölkerungsvermehrung belief sich deshalb auf 6 (66) Köpfe. Unter den Geborenen waren 31 oder 13,5 % (18 oder 9,0 %) unehelich und 9 oder 3,9 % (9 oder 4,5 %) tot. Das Alter der Gestorbenen belief sich in 30 (12) Fällen auf unter 1 Jahr und in 57 (40) Fällen auf über 70 Jahre. Todesursache war in 36 Fällen Krankheiten der Kreislauforgane, in 23 Fällen Altersschwäche, in 18 Fällen Lungenschwindsucht, in 16 Fällen Lungenerkrankung, in je 10 Fällen Krankheiten der Atmungsorgane und Gehirnschlag und in je 9 Fällen Infuenza und angeborene Lebensschwäche. Anstehenden Krankheiten erlagen 18 Personen, davon starben 9 an Keuchhusten, 5 an Diphtherie, 3 an Typhus (sämtlich Kriegsteilnehmer) und 1 an Scharlach. Anzeigepflichtige Krankheiten wurden 85 gemeldet 32 mal Diphtherie, 28 mal Masern 17 mal Scharlach, ferner 7 mal Typhus und 1 mal Scharlach (sämtlich vom Kriegsschauplatz stammend). Gemaltigsten Todes erlitten 12 Personen und zwar 5 durch Selbstmord, 1 durch Mord, 5 durch Verunglückung und 1 deutscher Kriegsteilnehmer infolge Kriegsverwundung. Ferner starben 6 Verwundete (4 Deutsche und 2 Ausländer) an Wundinfektion, auch sind 3 deutsche Krieger an Typhus und 1 an Krankheiten der Atmungsorgane verstorben.

Die Kämpfe in Ostpreußen sind von vielen Lübeckern mitgemacht worden. Ein Genosse, Lagerhalter im Zivilleben, der als Wehrmann im Heere steht und in einem der Gefechte verwundet wurde, schreibt an seine Kollegen folgenden Feldpostbrief:

Mensburg am Harz, 22. 2. 15.

Werte Kolleginnen und Kollegen!

In nächstemem werde ich Euch einiges von unsern Erfolgen in Ostpreußen, soweit ich sie mitgemacht habe, mitteilen. Nachdem wir rund ein Vierteljahr in der Erde, d. h. im kalten Schützengraben gelegen haben und uns dort krumm und schlief geessen haben, kam Anfangs Februar für uns die Postkarte wegen Truppenverschiebungen und Transporte. Man wußte wir Bescheid, daß, wenn unser Aufmarsch fertig war, wir die Offensive ergreifen würden. Und richtig, am Morgen des 10. Februar kam um 7 Uhr der Befehl, alles fertig machen zum Angriff. Zuerst klopfte uns das Herz, aber wie wir unter kleinen Verlusten nach einer halben Stunde die ersten russischen Gräben genommen hatten und die Russen das Höhenpanzer ergreifen, da paßten wir schon dreißter durch den tiefen Schnee, der das Vorgehen sehr erschwerte. So haben wir denn getippt bis abends gegen 6 Uhr. Wir waren die Landwehr-Regimenter Nr. 1 und 2. In der Stadt Widminnen wollten wir übernachten, leider hatten sich dort die Russen verhalten, also mußten sie raus. Gleich fuhr unsere Artillerie auf und unter dem Donner der Geschütze gingen wir drauf los. Die Kugeln pflüchten, aber unaufhaltsam drangen wir vor bis auf 200 Meter. Eine kleine Feuerpause zum Atemholen, dann ging es im Sturm drauf los, auf einmal erscholl das bekannte Hurra. Das können die Russen nicht ab und wir rein in die Gräben. Mich schandert, wenn ich daran denke, aber man vergißt sich selber und feste drauf. Kurz war das Ringen, da warfen die Russen die Gewehre weg und der Sieg war unser. Leider spielten die Russen noch einen Streich. Sie hatten die Stadt — ungefähr so groß wie Schwartau — in Brand. Schaurig schön war es anzusehen, aber es war nichts zu retten. Wir trafen noch ein Brotlager und verzögerten uns. Einige Russen lagen noch an den Straßenecken auf den Anteilen und baten um ihr Leben, die haben wir noch mitgenommen. Mittlerweile war die Uhr 12 geworden. Da haben wir im Güterhuppen übernachtet. Durch den Nachtangriff waren wir nun zu weit vorgezogen auf unserm Flügel. Am andern Tag mußten wir nun den andern Flügel nachkommen lassen und mußte unsere Kompagnie auf Vorposten. Da habe ich von morgens 8 Uhr bis nachts 12 Uhr in einer Tour an einem Waldrande gestanden, bei Schneegestöber und scharjem Ostwind, bis an den Leib im Schnee; daß das gerade nicht angenehm war, könnt ihr Euch wohl denken. Unsere Beute in Widminnen war eine Feldbahn mit vielen Wagen und Munition. Granaten im Gewicht von 200 Pfund waren dabei. Wenn so ein Ding einschlägt, gibt's ein Loch beinahe wie ein Haus. Am 12.

ging die wilde Jagd wieder los, aber die Russen konnten keinen feinen Fuß fassen. Unaufhaltsam drangen wir weiter vor. Ein Dorf nahmen wir. Da fanden wir ganze Wagenladungen voll Hafer, den die Russen abgedroschen hatten, mindestens 80—100 Zentner Speck, ganze Küsten voll Wildschweinefleisch, Tabak, Zigarettenpapier und mehrere hundert Paare neue Stiefel. Wir gehaust hat die Bande wie die Schweine, alles haben sie demoliert und kaputt geschlagen. Nun kam der 13., mein Unglückstag. Es war bei Woszecken, 10 Kilometer vor Uhl. Die Russen hatten hier eine starke Verteidigungslinie. Morgens gegen 8 Uhr gingen die Geschütze auf beiden Seiten furchbar an zu feuern, die Granaten flogen, daß es nicht mehr schön war. Wir wußten, daß es einen schweren Tag für uns geben würde. Langsam aber sicher gingen wir vor, aber immer stärker wurde das Feuer und schon wurden unsere Verluste stärker. Dabei war Tauwetter und es regnete. Aber wir schmissen uns immer rein ins Wasser, denn wie ein Bienenschwarm sausten die Kugeln. So kamen wir bis auf 400 Meter ran und schaußte unser Feuer ein, aber umsehen durften wir uns nicht, dann wurde einem schlecht, so voll lag schon das Schlachtfeld von Toten und Verwundeten. Gegen 4 Uhr Nachmittags fuhr zu unserm Unglück eine russische Batterie direkt in unsere Plank auf; Tot und Verderben spielend flogen die Granaten, immer 6 auf einmal, längs unserer Schützenglinie. Ich lag neben einem Maschinengewehr, da kam so'n Was und plaste gerade über uns und fertig waren wir, ich hörte noch das Stöhnen und Jammern meiner Kameraden, konnte aber nicht helfen, da ich selbst eine Kugel direkt oben auf dem Fuß bekommen hatte; dann weiter, brannte das aber. Ich kroch auf allen Vieren zurück zur Verbandstelle, wo ich noch bis um 9 Uhr liegen mußte. Dann wurden wir abgeholt. Wie es nachher geworden ist in der Schlacht, weiß ich nicht mehr. Ich kam dann per Auto nach Böben, 4 Stunden zu fahren, und dann im Lagersitz über Osterode, Berlin, Magdeburg, Halberstadt hierher, wo wir am 19. eintrafen. Nun bin ich vorläufig oben auf. Gute Behandlung, schönes Bett und dann die herrliche Gegend. Hier werde ich wohl einige Wochen zubringen müssen, aber wenn ich erst wieder laufen kann, werde ich mal auf den Brocken klettern. Jedenfalls werde ich auch, bevor ich wieder nach Rußland gehe, noch einmal auf Urlaub kommen. Aber schöne Erfolge haben wir doch gehabt, nicht wahr. Nun müssen doch die Russen bald alle sein, was? Sonst geht es mir gut, was ich auch von Euch allen hoffe.

Liebesgabenwendung. Die Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung für Liebesgaben, haben in der vorigen Woche verladen nach Chaury 5 Kisten Lebensmittel, 1 Kiste Rotwein, nach Königsberg 1 Pr. 6 Kisten Lebensmittel, 1 Kiste Rotwein, 25 Stück elektrische Taschenlampen, nach Posen 11 Kisten Lebensmittel, 1 Kiste Rotwein, 1 Kiste Tabak und Pfeifen, 1 Kiste elektrische Taschenlampen, 1 Kiste Pelze, an das Kriegs lazarett Matthäi in Lodz 2 Kisten Lebensmittel, nach den Karpathen 75 Jacken, 45 Westen aus der Reichswollwolle, 10 Decken, 100 Paar Socken und 50 Unterhosen, an Lübeck auf einem Kriegsschiff eine Handharmonika, an Landsturmlente 41 Jacken und 41 Westen aus der Reichswollwolle, an eine Landwehrkompanie 100 Paar Socken, 25 Ueberziehhäuten und 90 Paar Fühlappen. Leider fehlen die Gaben gegenwärtig nur sehr spärlich, während Spenden, namentlich von Lebensmitteln aller Art, sowie auch Tabak, Zigaretten und Rotwein fortwährend dringend erwünscht sind. Die Abteilung richtet daher an unserer Bevölkerung die Bitte, sie mit reichlichen Gaben bedenken zu wollen, ebenso an die Bewohner des Landgebietes um Zuwendung von Mettwurst, Speck und Schinken. Annahme St. Annenstr. 2.

Was sollen unsere Töchter werden? Ueber dieses Thema, das durch den Krieg noch bedeutungsvoller geworden ist, veranstaltet die „Berufsberatungsfirma für Mädchen und Frauen“ am Sonntag, dem 27. Februar, 8½ Uhr, im Weißen Saale der Stadthalle einen Elternabend. Als Referentin ist die Geschäftsführerin der Beratungsfirma Hamburg, Fräulein Marianna Franke, gewonnen. Nach dem Vortrag werden sachliche Anfragen beantwortet. Eltern, Erzieher und die jungen Mädchen, die ins Erwerbsleben treten, sind freundlichst eingeladen.

Handelsregister. Am 24. Februar 1915 ist eingetragen: 1. die Firma Emil Friedheim in Lübeck und als deren Inhaber der Kaufmann E. Friedheim in Lübeck. Der Ehefrau G. Friedheim geb. Leimdorfer in Lübeck ist Procura erteilt; 2. bei der Firma Otto H. C. Voigt, Lübeck: Der Ehefrau D. Buße geb. Wasmann in Lübeck ist Procura erteilt; 3. bei der Firma Paul Jürgs, Lübeck: Der Ehefrau M. H. M. Jürgs geb. Damerow in Lübeck ist Procura erteilt.

pb. Warnung! „Taschenfilter“ oder „Feldfilter“ werden häufig als geeignete Gegenstände zum Nachsenden an Heeresangehörige im Felde angepriesen. Mit ihrer Hilfe kann sich angeblich jeder Soldat sein Trinkwasser frei von Krankheitserregern und sonstigen schädlichen Stoffen machen. Vor dem Ankauf solcher Filter muß jedoch gewarnt werden, denn sie leisten nicht das, was an ihnen gerühmt wird. Die Kleinfilter vermindern zwar trübes Wasser zu klären, sie sind aber nicht imstande, krankmachende Bakterien oder Stoffe, wie sie häufig im verfaulenden Wasser sich vorfinden, mit Sicherheit abzufangen. Ein Taschenfilter kann die Gefährlichkeit unreinen Trinkwassers höchstens etwas vermindern, sie aber nicht beseitigen. Ja, ein nicht peinlich sauber gehaltenes Taschenfilter ist sogar imstande, das Trinkwasser zu verschlechtern, weil in ihm Krankheitserreger weiter wuchern, sich vermehren und das durchfließende Wasser infizieren können. Taschenfilter wiegen somit ihre Besitzer in eine falsche Sicherheit und verführen sie zu Leichtfertigkeit beim Wassertrinken. Abgekochtes Wasser ist πλέον, das durch Taschenfilter gegangen ist, unbedingt vorzuziehen.

Schwartau-Rensfeld. Der Sozialdemokratische Verein hält am Freitag abend 8½ Uhr im Gasthof „Frischbaal“ seine Mitgliederversammlung ab. Zahlreiches Erscheinen der Genossinnen und Genossen ist dringend erforderlich.

Hamburg. Für 2 Millionen Mark verfallenes Kakaopulver beschlagnahmt. Im Oktober vorigen Jahres kam die Polizei einem großen Schwindel mit Kakaopulver, das an die Heeresverwaltung geliefert werden sollte, auf die Spur. Es wurde festgestellt, daß ein hiesiger Kaufmann im ganzen Deutschen Reich Kakaoshalen aufkaufen und sogar durch einen Reisenden in Holland große Anläufe dieser Kakaoshalen betätigen ließ. Kakaoshalen, die kaum als Viehfutter zu verwerten sind, wurden vor dem Kriege mit 4—6 Mark für 100 Kilogramm bezahlt. Die Unterjochung der aus den Kakaoshalen hergestellten Kakaopastillen ergab, daß diese Pastillen durchaus minderwertig, ja sogar gesundheitschädlich waren. Der Kaufmann, der bisher nur mit Gummiartikeln und Regenmänteln gehandelt hat, wurde jetzt verhaftet. Er hat das wertlose Fabrikat als Prima Kakaopulver in den Handel gebracht. Durch Schiffe-Anzeigen in allen großen Zeitungen Deutschlands wurde er in zahlreichen Städten seine Abnehmer. Große Mengen wurden hier in Hamburg und in anderen Städten, teilweise schon in dritter und vierter Hand, beschlagnahmt. Weitere, größere Partien,

die für die Heeresverwaltung bestimmt waren, sind im November, Dezember und Januar beschlagnahmt worden. Im Monat Februar wurde neuerdings ein Posten von 250 000 Kilogramm, die ebenfalls für die Militärverwaltung bestimmt waren und schon von den Heereslieferanten bezahlt sind, mit Beschlag belegt. Einzelne Heereslieferanten sind um 500 000—800 000 Mark geschädigt. Im ganzen sind bis jetzt über 500 000 Kilogramm beschlagnahmt, für die über 2 Millionen Mark bezahlt worden sind. Es handelt sich um zum Teil bereits fertiggestellte Kakaopastillen, die als sogenannte Liebesgaben ins Feld gegangen sind und noch gehen.

Schönberg i. M. Der Landtag für das Fürstentum Rakeburg trat am Dienstag hier zu einer Tagung zusammen. Der Voranschlag für 1915/16 zeigt eine Einnahme von 170 885,11 Mk. und eine Ausgabe von 170 883,61 Mk. vor. Danach müßten 11½ Zehntel Edditt erhoben werden. Da im Herzogtum nur 6 Zehntel erhoben werden sollen, wurde das Ministerium ersucht, dem Fürstentum einen Zuschuß von 1½ Zehntel zu bewilligen. Bei der Bewilligung von 29 445 Mk. für Chausseebauten wurde angeregt, Kriegsgefangene beim Chausseebau und namentlich zur Ueberbrückung des Bäcktales bei Rakeburg zu verwenden. Nach einer Mitteilung des Landdrosten Barons v. Mallbaha wird sich das nicht ermöglichen lassen. Die Regierung ließ mitteilen, daß der Zuschuß von 10 000 Mk. jährlich aus der Hauptkasse an den Landesfonds nur noch für fünf Jahre gezahlt werden soll. Der Landtag beharrte in der Ansicht, daß das neue Einkommensteuergesetz nur unter der Bedingung zustande gekommen ist, daß die 10 000 Mk. dauernd gezahlt werden. Die wichtigste Vorlage betraf den Erlaß einer neuen Landtschulordnung. Die Anträge über die Landtschulen ist den kirchlichen Organen abgenommen worden, sie wird von der Landtschulkommission ausgeht, der allerdings die Pastoren angehören, aber nicht mehr in der Eigenschaft als Kirchengenossen, sondern als Staatsbeamte. Die Lehrerschaft hatte verschiedene Abänderungen der Verordnung hinsichtlich der Inspektionen gewünscht, die sämtlich abgelehnt wurden. Die Ferien wurden von sechs auf sieben Wochen, vier Wochen für den Sommer und drei Wochen für den Herbst, verlängert und die Osterferien auf elf Tage festgesetzt. Die Landtschulordnung wurde mit einigen Abänderungen angenommen und die Regierung ersucht, eine Verordnung zu erlassen, die den schulpflichtigen Kindern den Besuch der Wärschulen und Tanzschulen auch in Begleitung der Eltern verbietet. Den Kriegsteilnehmern mit Einkommen bis zu 1500 Mk. wurde Steuerfreiheit gewährt, auch wurden 3000 Mk. zur Unterhaltung ihrer Familien aus dem Landesfonds bewilligt. — Die Einführung einer Hundsteuer in Höhe von 2 Mk. für jeden Hund sieht eine Verordnung vor, die jetzt erlassen wurde. Weiter wurde in einer Verordnung die Vertilgung der wilden Rattischen angeordnet.

Kiel. Durch eine Gasexplosion vollkommene Zerstörung wurde Mittwochs nach 12 Uhr das Haus Holtenauerstraße Nr. 42. Teil der Gasleitung und bei der Reinigung seiner Röhren in der auf der feuerlichen Wert beschätzte Maschinenkeller Schönfeldt an Kork und Säulen schwer, sein kleinster Sohn ebenfalls schwer und der ältere leichter verbrannt worden. — Schrecklicher Tod eines Kindes. Das vierjährige Tochterlein des Arbeiters Z. in der Kirchhöfen kam in einem unterirdischen Augenblick dem Gefährlicher zu nahe und stand im Augenblick in Flammen. Das Kind fand in der Chirurgie Aufnahme, ist jetzt aber den schweren Verwundungen erlegen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 24. Februar. Zur Menterei englischer Truppen in Singapore meldet ein Telegramm des „Berl. Tagebl.“ aus Kopenhagen, daß zur Unterdrückung der Unruhen Marinesoldaten von japanischen und französischen Kriegsschiffen gelandet worden seien. Einige Japaner wurden im Kampfe verwundet.

Handels- und Marktnachrichten.

Lübecker Marktpreise vom 24. Februar.
Bauern-Butter 150—155 Mk., Mitterer-Butter 1,65 Mk., Eaten — Mk., Eaten Stück 4,00—5,00 Mk., Pühner 2,00—3,00 Mk., Kühen Stück — Mk., Lauben Stück 70 Pfg., Gänse Pfd. — Pfg., Schinken Pfd. 1,25—1,40 Mk., Schweinekopf Pfd. 70 Pfg., Wurst, geräuchert, 1,40—1,80 Mk., Eier Stück 12—18 Pfg., Kartoffeln 2. Sorte — Mk., 3. Sorte — Pfg., Blumenkohl der Kopf 40—60 Pfg., Kirschen, hiesige, Pfd. — Pfg., eingeschickte Pfd. — Pfg., Lebende Säuwasserfische: Schleie, Portonschleie Pfd. 1,40 größere Pfd. 1,20 Mk., Karpfen, größere Pfd. 1,10—1,20 Mk., kleinere — Pfg., Alal, große Pfd. — Mk., mittlere Pfd. — Pfg., kleine Pfd. — Pfg., Karantischen Pfd. — Pfg., Hechte, große Pfd. — Pfg., mittel 80 Pfg., Fische Pfd. 70—80 Pfg., Brachsen, gr. Pfd. 70—80 Pfg., kleine Pfd. — Pfg., Mand Pfd. — Pfg., Koraugen, große Pfd. 40 Pfg., kleine Pfd. 20—30 Pfg., Kreb. Pfd. — Pfg., Saigwasserfische: 2 orsche, lebende Pfd. 60 Pfg., frische Pfd. 40—45 Pfg., Wurst, größere Pfd. 80 Pfg., kleinere 80—40 Pfg., Steindutt, lebende Pfd. — bis — Pfg.

Schweinemarkt.
Damburg, 24. Februar 1915.
Auftrieb: 3300 Stk. Handel: ziemlich reg.

Fetttschweine über 300 Pfund	110	88
Bene schw. r. Schweine ab 260 Pfd.	105—110	84—88
Mittelchw. r. Schweine über 240—260 Pfd.	102—105	81½—84
Mittelchw. r. Schweine über 200—240 Pfd.	98—103	78½—81½
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd.	95—97	74—76½
Geringere Schweine	70—85	53—61½
Bene Saunen	94—96	75—77
Geringere Saunen	80—90	62½—70

Verantwortlich für die Abdruck: Luise und Hermann. und die mit P. L. gewandten Artikel: Paul Görschel, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: J. H. Schwartz Druck: Friedr. Meyer & Co. Samtlich in Lübeck.

5% Deutsche Reichsanleihe, unfällig bis 1924. 5% Deutsche Reichsschatzanweisungen. (Zweite Kriegsanleihe.)

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5% Schuldverschreibungen des Reichs und 5% Reichsschatzanweisungen hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Bedingungen.

1. Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden von Sonnabend, den 27. Februar, an bis Freitag, den 19. März, mittags 1 Uhr bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postfachkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der königlichen Seehandlung (Preussischen Staatsbank) und der Preussischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sowie sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft und jeder deutschen Kreditgenossenschaft erfolgen.
2. Die Zeichnungen auf Reichsanleihe nimmt auch die Post an allen Orten, wo sich keine öffentliche Sparkasse befindet, entgegen. Auf diese Zeichnungen ist bis zum 31. März die Vollzahlung zu leisten.
3. Die Schatzanweisungen sind in vier Serien eingeteilt und ausgefertigt in Stücken zu: 100.000, 50.000, 20.000, 10.000, 5.000, 2.000, 1.000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres. Der Zinslauf beginnt am 1. Juli 1915, der erste Zinsschein ist am 2. Januar 1916 fällig.
4. Die Tilgung der Schatzanweisungen erfolgt durch Auslosung von je einer Serie zum 2. Januar 1921, 1. Juli 1921, 2. Januar 1922 und 1. Juli 1922. Die Auslosungen finden im Januar und Juli jedes Jahres, erstmals im Juli 1920 statt; die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 2. Januar bezw. 1. Juli.
5. Weiter Serie die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.
6. Die Reichsanleihe ist in Stücken zu 20.000, 10.000, 5.000, 2.000, 1.000, 500, 200 und 100 Mark ausgefertigt und mit dem gleichen Zinslauf und den gleichen Zinstermiinen wie die Schatzanweisungen ausgestattet.
7. Der Zeichnungspreis beträgt für die Reichsanleihe, soweit Stücke verlangt werden, und für die Reichsschatzanweisungen 98,50 Mark.
8. Für die Reichsanleihe, soweit Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis 15. April 1916 beantragt wird, 98,30 Mark für je 100 Mark Nennwert.
9. Auf die vor dem 30. Juni 1915 gezahlten Beträge werden 5% Stückzinsen vom Zahlungstage bis zum 30. Juni an den Zeichner vergütet, an Zahlungen nach dem 30. Juni hat der Zeichner 5% Stückzinsen vom 30. Juni bis zum Zahlungstage zu entrichten.
10. Die unentgeltlichen Stücke an Reichsschatzanweisungen sowohl wie an Reichsanleihe werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. April 1916 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwahrt. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt, der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotcheine werden von den Darlehnsstellen wie die Wertpapiere selbst gehalten.
11. Zeichnungscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen, Lebensversicherungsgesellschaften und Kreditgenossenschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungscheinen direkt erfolgen. Die Zeichnungscheine für die Zeichnungen bei der Post werden durch die betreffenden Postanstalten ausgegeben.
12. Die Zuteilung findet unmittelbar bald nach der Zeichnung statt. Über die Höhe der Zuteilung entscheidet das Ermessen der Zeichnungsstelle.
13. Anmeldungen auf bestimmte Stücke und Serien können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies mit den Interessen der anderen Zeichner verträglich erscheint.
14. Die Zeichner können die ihnen zugewiesenen Beträge vom 31. März d. J. an jederzeit voll bezahlen. Sie sind verpflichtet:

30%	des zugewiesenen Betrages spätestens am 14. April d. J.
20%	„ „ „ „ „ 20. Mai d. J.
20%	„ „ „ „ „ 22. Juni d. J.
15%	„ „ „ „ „ 20. Juli d. J.
15%	„ „ „ „ „ 20. August d. J.
15. zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen. Beträge bis 1000 Mark einschließlich sind bis 14. April d. J. ungeteilt zu berücksichtigen.
16. Zinsscheine sind nicht rückzahlbar. Die Ausgabe der endgültigen Stücke wird Anfang Mai beginnen.
17. Die am 1. April d. J. zur Rückzahlung fälligen 60.000.000 Mark 4% Deutsche Reichsschatzanweisungen von 1911, Serie I werden bei der Begleichung zugewiesener Kriegsanleihen zum Nennwert in Zahlung genommen.

Berlin, im Februar 1915.

Reichsbank-Direktorium.

Präsident: a. Grimm. (798)

Verkauf lebender Butt
vom Meer aus (792)
am Freitag, 26. Februar 1915
vormittags von 8 Uhr ab an der
Folkenschenke u. Gastwirtschaft.

Conjunge gesucht.
Lindenstraße 13.

Geht ein Conjmädchen
aus der Stadt. (794)
Gartenstraße 24, 2. Stock.

Eine Wohnung
mit Boden, Preis 220 Mk., zum
1. April an junge Leute zu ver-
mieten. Näheres (797)
Karl Lahrts, Bucherstr. 14-15.

Jung 1. April zu mieten gesucht
eine Zwei-Stübchen-Wohnung vor
dem Postamt, Preis um A C 31
an die Exped. d. Bl. (802)

Fast neuer Klappsportwagen
zu verkaufen. (789)
Neuerstraße 28 a, L.

Eine Hängelampe
für 3 Mk. zu verkaufen.
(798) Schwartauer Allee 170, L.

Visitenkarten
100 Stück von 1.00 Mk. an.
Buchdruckerai Fr. Meyer & Co.

Messer & Waifen Haus
Diedrich Terschau
Lübeck, Breite Straße 27.

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck **Otto Albers** Kahlm. 10
sind vorteilhaft bekannt durch
gute Verarbeitung u. sehr billige
Preise. N. a.:
Kleiderhosen . . . 2.20—6.75
Kantarehosen . . . 2.60—6.75
Schleckerhosen . . . 1.88—5.25
übergehenden . . . 1.08—2.25
Juwel-Hosen . . . 1.68—5.25
Leinwand-Jacken, Strümpfe u. gerabe,
1.28, Kragen, Hemden, Schlachter-
jacken, Armeestiefen, Malerhosen
schonmalig billig. Nägen von 30
Bis bis 1.58 Mk. **Rote Fabrik.**

Was sollen unsere Töchter werden?
Broschüre von Frau M. Franke
Hamburg im Uferabend
am 27. Februar, abends 8 1/2 Uhr
im großen Saal der Stadttheater.
Sachliche Anfragen werden beantwortet.
Die Vertriebsstelle für
(800) Lübeck und Bremen.



Salem Aleitum Salem Gold Zigaretten

für unsere Krieger durch die Feldpost

Preis N^o 3 1/2 4 5 6 8 10
3 1/2 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck Salem Zigaretten Portofrei!
50 Stck Salem Zigaretten 10 Pfg. Porto!

Orient Tabak-u. Cigaretten-Fabr.
Yenidze, Dresden. Jnh. Hugo Zietz,
Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen

790

Deutscher Transportarbeiter-Verband.

Ortsverwaltung Lübeck.

Gemeinschaftliche Versammlung

am Freitag, dem 26. Februar 1915
abends 8 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

- Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
 2. Abrechnung vom 4. Quartal 1914.
 3. Jahresbericht pro 1914.
 4. Verschiedenes.

Der Vorstand.
NB. Das Erscheinen der Mitglieder ist dringend
notwendig. D. O.

Gute Schneiderin
empfiehlt sich. (795)
Kottwitzstraße 16, part.

Vorträge
der Oberschulbehörde.
Professor Dr. Brüsch, Lübeck:
Die physikalischen Eigenschaften
sichtbarer u. unsichtbarer Strahlen
4 Experimentelvorträge an den Frei-
tagen Februar 26, März 5, 12, 19
in der Aula des Johanneums
abends 8 1/2 Uhr. (717)

Eintrittskarten zum Preise von Mk. 1.—
für die ganze Vortragsserie sind zu
haben im Bureau der Oberschul-
behörde, Glockengießerstraße 4, 1,
bei F. W. Kaibel, Beckergrube 2,
Richard Quitzow, Breite Straße 97,
Lübeck & Nöring, Breite Straße 31,
Ernst Robert, Breite Straße 54, und an
den Vortragsabenden im Johanneum.

**Landesausschuß z. Aufklärung
über Volksernährung im Kriege**

Versammlungen:
für Travemünde u. Umgebung
am Freitag, dem 26. Februar
abends 8 1/2 Uhr
in Travemünde im städtischen Kursaal.
Vortragende: Dr. Hartwig, Frau
Cyrus.
für Schlutup und Umgebung
am Sonnabend, dem 27. Februar
abends 8 1/2 Uhr,
im Restaurant „Zum weißen Schwan“.
Vortragende: Dr. Hartwig, Frau
Cyrus.
Freie Aufsprache. (787)

**Sozialdemokratischer Verein
Schwartau-Rensefeld.**

Mitglieder-Versammlung
am Freitag, dem 26. Februar 1915
abends 8 1/2 Uhr
im Lokale des Herrn W. Hilprecht
(Gasthof Tranksaal).
Um recht zahlreiches Erscheinen
bittet
804) Der Vorstand.

Stadttheater.
Donnerstag, den 25. Februar 1915:

Polenblut.
Operette von O. Nedbal.

Freitag, d. 26. Februar 1915:
Der Trompeter v. Säckingen
Oper von V. E. Neßler.

Sonnabend, d. 27. Februar 1915:
Flachmann als Erzieher
Komödie von Otto Ernst.

Sonntag, den 28. Februar 1915:
Nachm. 3 Uhr:
Jeder Platz 75 Pfg.

Der Waffenschmied.
Komische Oper von Alb. Lortzing.

Verlosung der Plätze Freitag und
Sonnabend von 8—9 Uhr abends
an der Theaterkasse. (789)

Mehrere Schneider gesucht
in oder außer dem Hause. 808
Spille & v. Lühmann.

Minlos'ches Waschpulver
alleintätig, ohne Seife oder Soda
zu verwenden
Das 1 Pfund Paket kostet nur 30 Pfg. (199)

Die Eisenbahnen im Kriege.

Von Richard Gädle.

In knappen Worten schildert die deutsche Felddienstordnung die Aufgabe der Eisenbahnen im Kriege: Sie haben für die gesamte Kriegführung entscheidende Bedeutung. Sie sind von größter Wichtigkeit für die Mobilmachung, den Aufmarsch und die Erhaltung der Schlagfertigkeit des Heeres. Sie ermöglichen Verschiebung von Heeresteilen während der Operationen.

Das klingt so schlicht und einfach, so kühl und sachlich, daß man kaum ahnt, welche unendliche Fülle von Arbeit, welche Ansumme von Vorbereitung und Organisation, welche heroischen Anstrengungen zur Erfüllung der Forderungen notwendig sind, die hier an die Eisenbahnen gestellt werden. In der Tat aber haben die deutschen Eisenbahnen an allen Erfolgen, die unsere Heere bisher erreicht haben, ihren wohlverdienten Anteil, ohne sie wäre diese Kriegführung überhaupt nicht möglich gewesen. Nebenbei mache ich darauf aufmerksam, daß die bei ihrer Anlage ausgegebenen Riesensummen nicht nutzlos für den Krieg gebrachte Opfer darstellen, sondern in gleicher und beinahe noch höherer Weise dem friedlichen Leben des Volkes dienen, das glücklicherweise die Regel bildet. Wie sie unsere kriegerische Kraft verzehnfacht haben, so bilden sie zugleich einen wichtigen Teil unseres Nationalvermögens, das starke Rückgrat unserer Wirtschaft und unserer Finanzen. Man wird selten eine so glückliche Vereinigung kriegerischen und friedlichen Nutzens finden.

Die Verwendung der Bahnen zu Kriegszwecken ist zum ersten Male im Kriege 1859 zwischen Franzosen und Oesterreichern in größerem Maßstabe erfolgt; hier wurden sie zum ersten Male zur strategischen Verschiebung eines Heeresstückes verwandt — allerdings mehr zufällig als ein glücklicher Einfall der französischen Kriegführung. Der erste General, der ihre Bedeutung voll erkannte und in seine strategische Rechnung als wirksames Element einsetzte, war der größte deutsche Kriegsmeister des 19. Jahrhunderts, Feldmarschall Graf Moltke. Es ist bezeichnend, daß er seine ersten, durch literarische Arbeiten erworbenen Erfahrungen in Aktien der Berlin-Magdeburger Bahn anlegte — und damit übrigens ein recht gutes Geschäft machte. Im deutschen Bundeskrieg von 1866 wurde die anfängliche Verammlung des Heeres gegen die sächsisch-österreichische Grenze geradezu von der Lage der Eisenbahnlagen abhängig gemacht. Sie begegnete bekanntlich erstem Tadel innerhalb des Heeres selbst und führte zu einer Belehrung Moltkes durch den General v. Steinmetz, die freilich mit kühler Ironie abgefertigt wurde. Im Feldzuge von 1870 gestattete unsere wohl vorbereitete Mobilmachung und unser gut ausgebautes Eisenbahnnetz, unseren Aufmarsch an die Grenze zu verlegen und die Vorhänge der kriegerischen Bewegungen an uns zu reißen, die uns während des ganzen Verlaufes des Feldzuges nicht wieder verloren gingen.

Später wurden dann bei der weiteren Entwicklung des Eisenbahnwesens die strategischen Gesichtspunkte von vornherein berücksichtigt. Man richtete den Aufmarsch nicht mehr nach den vorhandenen Bahnen, sondern baute diese nach den Bedürfnissen der voraussichtlichen Kriegsschauplätze aus. Oft wurden auch einzelne Strecken gebaut, deren Wert für das Wirtschaftsleben gering, um so größer aber für die rasche Heranschaffung unserer Truppen in die Grenzgebiete waren. So legte man

z. B. die Berlin-Weimar-Mecher Bahn, die „Kanonenbahn“, an; und Ostpreußen erhielt allmählich ein dichtes Bahnnetz. Dasselbe gilt auch von Elsaß-Lothringen und zum Teil für die Rheinprovinz. Seit langer Zeit sehen wir hier eine voraussehende Fürsorge, die mit dem Anschwellen unserer Streitkräfte sich fortwährend steigerte und nunmehr ihre Früchte trägt.

Im Vertrauen auf dieses dicke, unseren Kriegsplänen entsprechend angelegte Bahnnetz und im gleichen Vertrauen auf die geschickte Vorbereitung und den glatten Verlauf der Mobilmachung konnten wir Ende Juli des vergangenen Jahres mit der Erklärung des Kriegszustandes bis zum letzten Augenblick warten und unseren Gegnern ruhig einen Vorprung gewähren. Allerdings hatte auch Frankreich sein Eisenbahnnetz wesentlich vervollkommenet, und selbst Rußland in seinen westlichen Provinzen die Jahre seit dem japanischen Kriege zum besseren Ausbau der Bahnen benutzt. An Zahl und Leistungsfähigkeit der Linien aber kamen sie uns nicht gleich. Obwohl es keinem Zweifel unterliegt, daß beide Staaten etwa acht Tage vor uns mit ihren Vorbereitungen begannen (französische Reisereservisten wurden z. B. um diese Zeit bereits nach Hause beordert), sind wir schließlich doch schneller als sie schlagfertig geworden. Schon diese Leistung unserer Bahnen bei der Sammlung unserer Millionen von Ergänzungsmannschaften und von Hunderttausenden von Pferden waren schließlich bewunderungswürdig; sie setzten mit dem ersten Tage, fast mit der ersten Stunde der Mobilmachung ein, ohne den Friedensverkehr vollkommen zu hemmen.

Weit größer aber ist ihre Bedeutung für den Aufmarsch geworden. Die überwältigend rasche Verammlung unseres Riesenheeres an der Westgrenze ist eine Glanzleistung, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Hier hat die organisatorische Begabung des deutschen Volkes, aber auch die Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit, die volle Hingabe seiner Offiziere und Beamten Triumphe gefeiert. Hier erfuhren unsere Feinde ihre erste große Enttäuschung: wir standen eher bereit als sie! Allerdings kam hinzu die schnelle Ueberrennung der belagerten Grenzfestungen und das atemlose Vordrängen unserer Armeekorps.

Natürlich sind die Leistungen der Bahnen nur bei strenger Zentralisierung des gesamten Militär-Eisenbahnwesens möglich; sie vollzieht sich im Frieden in der Eisenbahn-Abteilung des Großen Generalstabes; im Kriege liegt sie in der Hand des Chefs des Feld-Eisenbahnwesens. Uebrigens pflegt der Chef der Eisenbahn-Abteilung im Frieden diesen Posten im Kriege zu übernehmen. Monatlang kennen die Offiziere der Eisenbahn-Abteilung nur wenig Ruhe und Erholung, sie arbeiten stellenweise bis tief in die Nacht hinein. Dafür braucht der Chef beim Beginn der Mobilmachung nur auf den Knopf zu drücken, und alles mischt sich programmäßig und fast ohne Rücksagen ab. Jedenfalls werden Rückfragen sehr ungern gelehrt, weil man mit Recht an die umsichtige und verantwortliche Selbsttätigkeit der einzelnen die denkbar höchsten Anforderungen stellt. Die Mittler zwischen den militärischen Zentralbehörden und den Bahnverwaltungen bilden die Linienkommandanturen, die am Sitze der letzteren die Erfüllung der militärischen Anforderungen regeln und deren Ausführung überwachen.

Auf dem Kriegsschauplatz selbst aber und von einer bestimmten, jedesmal bestimmten Linie an, gehen auch Verwaltung und Betrieb in den ausschließlichen Dienst

der Militärbehörden über, denen hierfür unsere Eisenbahnrégimenter unterstehen, deren Rahmen sich bei der Mobilmachung natürlich außerordentlich erweitert. Ihnen liegt auch die Ausbesserung zerstörter Bahnen, die Wiederherstellung oder der Ersatz von Eisenbahnbrücken, die Anlage neuer Strecken ob. Also auch auf persönlichem Gebiete sehen wir ausgedehnte und bis ins einzelne verzweigte und geregelte Organisationen vor uns.

Nach vollzogenem Aufmarsch sollen die Bahnen nicht nur den Friedensverkehr zugunsten unseres Wirtschaftslebens in möglichst großem Umfange wieder aufnehmen, sondern zugleich dem Heere den für seine Schlagfertigkeit unaufhörlich erforderlichen Schießbedarf, die Lebensmittel, Ausrüstungsstücke, den Ersatz an Mannschaften, Pferden, Geschützen, Gewehren zuführen. Man macht sich meist keinen Begriff davon, was das bei Heeren von 1 1/2, von 2, von 2 1/2 Millionen Menschen und mehr als einer halben Million Pferden bedeutet. Solche Heere können auf längere Zeit überhaupt nicht mehr vom Lande leben; das Magazinsystem und die Zufuhr aus der Heimat treten wieder in ihre Rechte. Das erfordert einen ungemein ausgedehnten und komplizierten Apparat. Der Magen des Heeres — Magen im weitesten Sinne genommen — entscheidet über den Erfolg des Krieges ebenso wie seine Beine und seine militärische Tüchtigkeit; an der Magenfrage sind oft die glänzendsten Unternehmungen großer Feldherren gescheitert. Das deutsche Heer unseres Krieges steht in dieser Beziehung sehr hoch da; und wir wollen uns in diesem Urteil nicht dadurch beirren lassen, daß einzelne Truppenteile zu einzelnen Zeiten haben darben und selbst hungern müssen. Unvermeidliche Uebel eines energisch geführten Krieges, die mit in den Kauf genommen werden müssen! Wir dürfen uns damit trösten, daß sie sich noch nie in so geringem Maße verbreiteten wie diesmal, und daß unsere Feinde, besonders auf dem östlichen Kriegsschauplatz, unter ihnen viel mehr haben leiden müssen. Mehrere Zehntausende von Russen haben sich allein aus Hunger ergeben.

Ich behalte einem anderen Artikel die Verwendung der Eisenbahnen zu strategischen Zwecken der Verschiebung von Heeresteilen oder, wie man richtiger sagen muß, dem Hin- und Herwerfen ganzer großer Heere von einem Kriegsschauplatz zum anderen vor. Wir alle haben es erlebt und erleben es täglich von neuem, daß auf diesem Gebiete die wirksamsten und glänzendsten Leistungen unserer Eisenbahnen liegen. Die Aussicht auf den schließlich großen Erfolg beruht nicht zum geringsten Teile auf dieser ab und an genialen Verwendung unseres dichten Bahnnetzes. Nur ein Generalstab, der dieses Instrument handhabt, wie ein großer Künstler seine Flöte, vermag dem Feldherrn die Ausführung seiner Pläne zu gewährleisten.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlustliste Nr. 158

weist folgende Truppenteile auf:

Infanterie usw.: Garde; 1. Garde-Regiment. — Grenadier-, bezw. Infanterie-, bezw. Jäger-Regimenter Nr. 8, 10, 16, 18, 21 (s. Regiment Keller), 33, 39, 46, 49, 57, 59, 63, 64, 65, 77, 78, 79, 80, 81, 87, 95, 96, 99, 110, 111, 118, 136, 141, 142, 146, 151, 156, 170, 172, 176, Regiment Keller, Regiment v. Reinhardt. — Ersatz-Regiment Königsherg 1. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 5 (s. Regiment Keller), 8, 11, 18, 21 (s. Regiment Keller), 30, 48, 49 (siehe

Landwehmann Krille.

Erzählung von Franz Ziegler.

4. Fortsetzung.

Es lag hierin eine indirekte Beantwortung meiner Frage, und rasch fiel ich ein: „Krille, Ihr habt doch nicht gefohlen oder betrogen?“

„Gott im Himmel bewahre mich,“ erwiderte er stolz, „lieber würde ich verhungern.“

„Nun, dann hat es vielleicht mit den Röhren eine andere Bewandnis, dann habt Ihr gewilldriest. Das ist freilich nicht recht, aber das hat schon mancher ehrliche Kerl getan.“

Krille bekam wieder ein heiteres Gesicht und sagte: „Das auch nicht, obgleich es so drum herum ist. Es ist nicht herausgekommen und darf nicht herauskommen, und deshalb war ich auf Radeck so böse, der allein darum weiß und davon zu plaudern anfing. Er sagt zwar, ein sehr geheimer Jurist habe ihn versichert, die Sache sei verjährt, aber davon will ich nichts wissen.“

Wir waren nun schon vertrauter geworden; ich kam wieder auf die Rettung durch das Eisene Kreuz zurück, um nicht geradeaus auf die wunde Stelle im Leben des Mannes zu inquirieren, und da zeigte sich, daß wir über Vergeltung und Strafe dieselben Ansichten hatten und unsern Mut zum Handeln wie zum Ertragen aus derselben Quelle schöpften.

Das näherte uns noch mehr; Krille wurde rückhaltloser gegen mich und nahm es gut auf, als ich dreister auf ihn einzog und ihm deutlich machte, daß ich bei meinem Bemühen für den Gnadenaler alles wissen müsse, und daß er seiner Frau und seinen Kindern schuldig sei, mir zu vertrauen, um mich zu befähigen, für ihn und die Familie zu wirken.

So brachte ich ihn endlich dahin, mir unumwunden seine einfache Geschichte zu erzählen, die ich ebenso schmutzlos wiedergebe, wie er mir solche vortrug.

II.

„Sie wissen ja,“ fing Krille seine Erzählung an, „wie es 1813 bei uns ausah. Sie sind zwar noch ein Burschen gewesen, aber mittelalt zu werden Sie wohl auch haben. Der Bonaparte“) hatte ja das Land so ausgefogen, daß zum Teil

die Acker wüst lagen, daß der Viehstand herunter gekommen war, denn die Pferde waren vom Feinde genommen und die wenigen, die man noch sah, waren wahre Kagen; die Franzosen hatten fröhlich tragende Kühe geschlachtet; mit dem Schafstand sah es damals überhaupt noch traurig aus und eine Hammelherde war selten zu sehen. Geld war nicht im Land; die Tresorscheine galten vier bis sechs gute Groschen, alle Franzosen hatten wir vom Kopf bis zu den Beinen kleiden müssen, und für uns war kein Tuch geblieben, so daß die Farbe des Rodes sonst ganz wohlhabend gewesener Leute und gar der Schulkinder vor lauter Fäden nicht zu erkennen war.

Da kam endlich Hilfe: Bonapartes Soldaten waren in Rußland erfroren. Der König, der sein Volk zum Kampfe führte, hatte kein Geld, und wenn auch die Kreise ihr Möglichstes taten, um die Landwehr zu equipieren, so war doch alles nur knapp und dürftig. Gewehr waren auch nicht da, und anfangs hatte ja das erste Glied nur Piken. So sah es denn auch in unserem Dorfe elend genug aus. Es waren Kriegszugführer zu leisten, Einquartierung zu halten, es mußte geliechert werden, und die Ausbehalten griffen immer mehr auf die Kellern hinaus, weil die junge Mannschaft, von der schon viele als Freiwillige gegangen waren, nicht mehr ausreichte. Wenn der Kreisbote ins Dorf kam, griffen alle Frauen und Kinder in Schrecken, denn er brachte gewöhnlich Orden für diejen oder jenen, und der Pastor hatte grünes zu trösten. Wo nur Männer zusammen standen, sprachen sie über den Krieg, die Not, den Geldmangel und den Mangel an Geldarbeitern. Selbst in der Kirche wurden wir der Sorge nicht los, denn der Pastor ermutigte, feuerte an und tröstete, und wenn wir die Kirche verließen, blieb die Gemeinde noch lange auf dem Kirchhof zusammen, um sich mitzuteilen und sogar zu beraten.

Da hatte nun eines Sonntags der Pastor uns so recht ins Herz geredet, uns aufgerufen, uns freudig zu opfern, daß mir ganz wunderbar zumute wurde. Es kam wie eine Ahnung über mich, und als ich nach Hause kam, sah mir meine Frau gleich an, daß in mir was vorging, und sie fragte mich, ob mir etwas passiert sei.

Nein, sagte ich, aber gib acht, Mutter, diese Woche kommt's auch an mich; ich werde wohl auch fort müssen.

Das gab denn ein trauriges Mittagessen, denn ich konnte nicht ohne Tränen meine drei Kinder ansehen, von denen das jüngste kaum laufen konnte, während meine Frau mit dem vierten schwanger ging.

Es war recht gut, daß ich mir vorher die Sorge gemacht hatte, denn schon am folgenden Tage kam der Kreis-

bote und schon in vierundzwanzig Stunden mußte ich weg. Man soll sich über den Kindersegen freuen, aber wenn man nichts, gar nichts zurücklassen kann und zu Feld ziehen muß, denkt man doch, es wäre besser, du wärst los und ledig. In meinem ganzen Leben habe ich mir nicht so Reichum gewünscht als an diesem Tage, und es kam mir wie ein reines Kinderpiel vor, ins Feld zu rücken, wenn die Familie voll auf zu essen und zu trinken hat. Mit mir stand es anders.

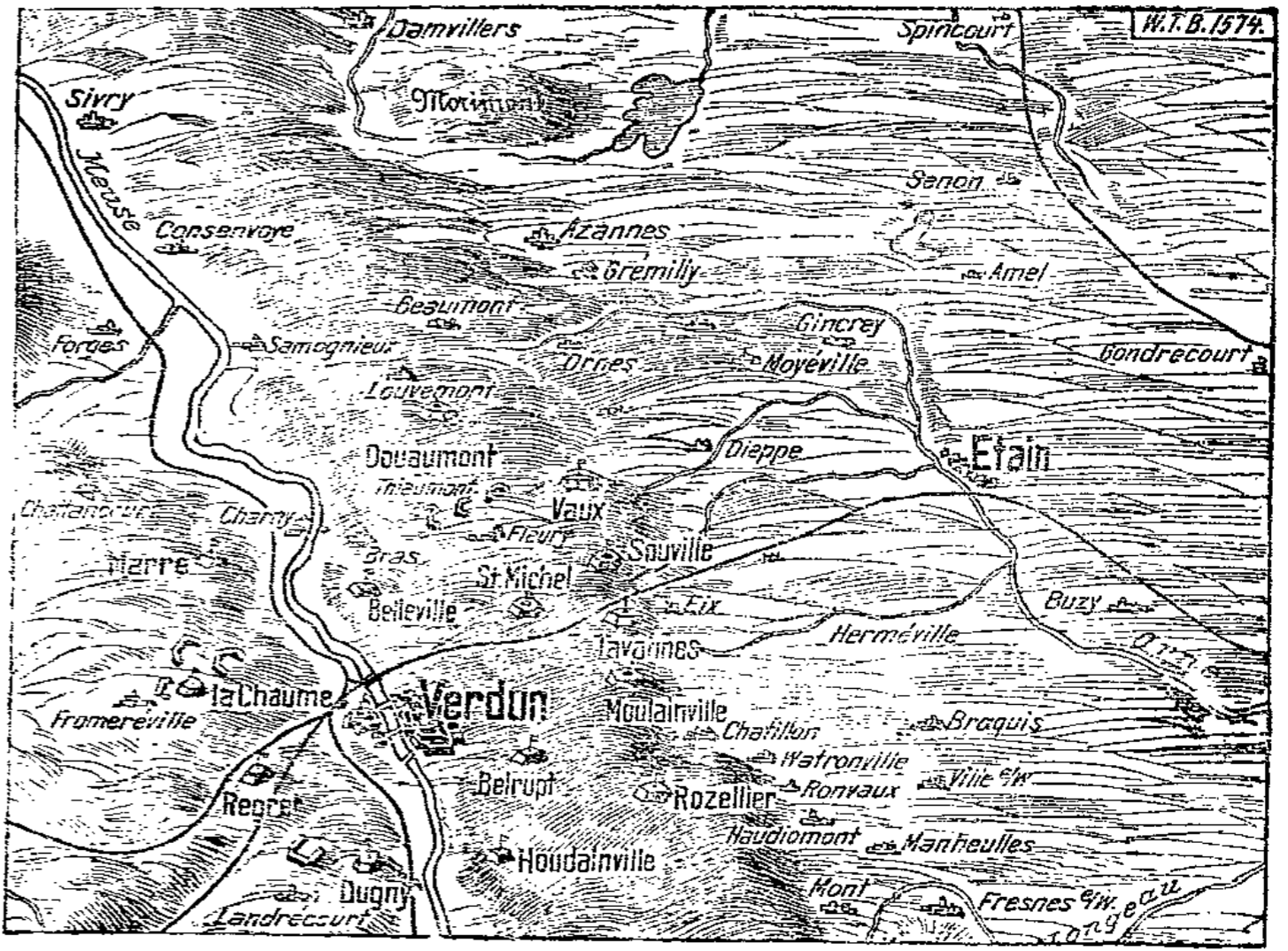
Mit dem höchsten Eingehächelten waren wir zu Ende; der Schweinehirt hätte mir zwar ein Ferkel auf Borg gegeben, aber wir sollte es groß gefüttert werden. Ein bißchen Kartoffelland war ausgepflanz, aber nur wenig, denn es hatte mir an Saatkartoffeln gefehlt; Brotkorn war nicht mehr da, als wodon meine Frau noch einmal haden konnte, und an barem Gelde besah ich einen Taler, den ich meiner Frau gab. Sie wollte ihn absolut nicht nehmen, weil ich ja doch auch einen Rotdreier gebrauchte, und so haben wir ihn schließlich geteilt.

Die Gemeinde fuhr uns zur Stadt, und während sich früher manche Frau und manches Kind mit aufgesetzt hatten, gestattete ich dies den Meinigen nicht, Frau und Kinder mußten zu Hause bleiben. Mit mir hatte Radecke Order bekommen. Er hatte nicht lange vorher geheiratet, war noch kinderlos, und wenn er auch mit der Frau einen Garten und ein Endstück Land mitbekommen hätte, womit diese schon eher der Not begegnen konnte, so war er dennoch betrübter als ich; denn er ist wohl so brav als ich, aber er kann sich nicht so hart machen. Wir waren zusammen aufgewachsen, Nachbarinder, und waren immer gute Freunde gewesen. Ich tröstete ihn so gut ich konnte, und als wir nur erst unter Waffen standen und exerzierten, da ging's besser.

Bald fing das Marckieren hin und her an, bis wir bei Hagelsberg“) ins Gejacht kamen. Das war nicht so schlimm, denn wenn man erst drin ist, hört und sieht man nichts mehr. Mit Schieken hielten wir uns nicht lange auf, wir gingen drauf, wo wir heran konnten, und Sie können glauben, Herr, man muß nur auf die Franzosen gleich so nahe drauf gehen, daß man das Weiße im Auge unterscheiden kann. Bis dahin ist es am schlimmsten, aber ist man erst so weit, dann bekommen sie das Zittern; denn Mann gegen Mann halten sie es gegen uns nicht aus, dazu sind sie nicht kräftig genug. (Fortsetzung folgt.)

*) Das Treffen bei Hagelsberg (27. August 1813) ist der Ehrentag der turmärkischen Landwehr.

*) Das märkische Landvolk hat nie den Kaiser Napoleon anerkannt. Es hat ihn nie anders als Bonaparte oder vielmehr Buonaparte genannt.



Regiment Keller), 51, 56, 80, 82, 87, 88, 99, 109, 110, 214, 215, 217, 219, 229. — Reserve-Ersatz-Regiment Nr. 3. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 5, 33, 51, 52. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 30. — Landsturm-Bataillone Aufst. König, Solingen. — Feld-Maschinengewehr-Zug 24. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87. — Maschinengewehr-Trupp Nr. 9.
Kavallerie: 2. Garde-Dragonen; 1. Garde-Mann; Kürassiere Nr. 4, 6; Dragoner Nr. 23; Husaren Nr. 3, 4 (I. Ersatz-Kavallerie-Regiment der 4. Landwehr-Division); Mann Nr. 2, 13; Reserve-Mann Nr. 2, 5; Ersatz-Kavallerie-Regiment der 4. Landwehr-Division.
Feldartillerie: 5. und 6. Garde-Feldartillerie-Regiment, Ersatz-Abteilung; Regiment Nr. 5, 7, 9, 11, 14, 18, 19, 35, 41, 42, 46, 47, 50, 53, 59, 61, 62, 73, 75; 1. Regiment der Feldartillerie-Ersatztruppe Jüterbog; Reserve-Regiment Nr. 1, 7, 11, 12, 18.
Fußartillerie: Regiment Nr. 7, 9, 10, 14.
Pioniere: Regiment Nr. 19, 20, 23, 25, 30; Bataillone: I. Nr. 2, I. Nr. 5, I. und II. Nr. 6, II. Nr. 11, I. Nr. 17, II. Nr. 26; Ersatz-Bataillon Nr. 2.
Verkehrstruppen: Reserve-Eisenbahn-Baukompanie Nr. 28. — Fernsprech-Abteilung des XVI. Armeekorps. — Feldpost-Truppe.
Munitionskolonnen: Munitionskolonne Nr. 2 des Gardekorps; leichte Munitionskolonne Nr. 2 (ohne Angabe des Armeekorps).
Arbeiter-Formationen: Landsturm-Arbeiter-Bataillon Glogau; Arbeiter-Kolonne Nr. 28 Weh.
Train: Front-Kolonne Nr. 3 (ohne Angabe des Armeekorps). — Reserve-Fuhrpark-Kolonne Nr. 58 des X. Armeekorps; Fuhrpark-Kolonne Nr. 7 des XVII. Armeekorps; Stappen-Fuhrpark-Kolonne Nr. 74; Magazin-Fuhrpark-Kolonne Nr. 9 der 6. Armee und Nr. 11 des XIV. Armeekorps.
Sächsische Verlustliste Nr. 112.

Wir heben hervor: Oberst Friedrich Grise, Krummke, bisher immer verwundet, gehörte Feldlazarett 8 des 17. Armeekorps am 28. November. (Zuf.-Reg. 146.) — Pflanzler Franz Martens, Lübeck, gefallen (Zuf.-Reg. 176. Gefährte vom 30. Jan. bis 6. Februar.) — Offizierskollaborator Hans Lees, Grevenmühlten, immer verwundet. (Zuf.-Reg. Keller, Parillon Ehene. Gebildet aus den Ersatz-Bataillonen der Infanterie- und des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 21.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus dem preussischen Landtag.

Das preussische Abgeordnetenhaus behandelte am Mittwoch zunächst in erster und zweiter Lesung den Gesetzentwurf betr. die Erweiterung der Stadtkreise Eilen und Oberhausen und verabschiedete sodann in dritter Lesung den Gesetzentwurf betr. Beiträge zu Kriegsmehrfahrtausgaben der Gemeinden und Gemeindeverbände.

Der Reich der Sitzung wurde ausgefüllt durch die zweite Lesung des Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung; im Gegensatz zu den meisten Vertretern der bürgerlichen Parteien, die auch jetzt noch über die Heilung der Landwirtschaft klagen, und zu dem Minister, der in dasselbe Lied einstimmt, konnte unser Genosse Hoyer in einer ausgezeichneten Rede den Nachweis dafür erbringen, daß die Landwirtschaft nicht nur keinen Grund zur Klage habe, sondern daß ihr im Gegenteil große Vorteile aus den wirtschaftlichen Maßnahmen der Regierung erwachsen sind. Ganz anders dagegen habe es mit den Arbeitern, die in der Hauptsache die Opfer zu bringen gezwungen sind, während die Regierung ihnen nach wie vor ihre Rechte vorenthält. Nachdrücklich forderte Genosse Hoyer die Beilegung der Gesundheitsfrage, die Aufhebung der Koalitionsverbote und die Einführung eines freien Wahlrechts. Von dem Landwirtschaftsminister in die Beantwortung dieser Forderungen nicht zu erwarten; denn wenn auch nicht im Plenum, so hat er sich doch in der Kommission ausdrücklich gegen die Notwendigkeit von Landwirtschaftsorganisationen ausgesprochen. Nur nationale Arbeiterorganisationen finden vor seinen Augen Gnade; ein Bundesrat, das Herr v. Scheffer noch immer den gleichen Standpunkt einnimmt wie vor dem Kriege.

Donnerstag soll der Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung und im Anschluß daran der Berg-Etat beraten werden.

Der Reichsetat für 1915.

Der Bundesrat ist der nunmehr fertiggestellte Etat bereits zugegangen. Für die Durchberatung im Bundesrat sind drei Tage in Aussicht genommen. Wie berichtet wird, übertrifft der Etat im allgemeinen den Sähen des am 31. März ablaufenden vorjährigen Etats. Nur die Etats der Post und der Reichseisenbahnen weisen Veränderungen auf, weil eine Anzahl Posten vorgenommen werden müssen. Ein Etat für die einzelnen Kolonien ist nicht aufgestellt worden, wie auch aus dem Etat des Reichsmarineamts der Etat für Kiautschou erscheiden mag.

Servius und Verjüngungsrecht im Kriege.

Die Kommandierenden Generale der zwei Armeekorps im Königreich Sachsen und des Ministeriums des Innern haben eine neue Verfügung erlassen, die das Servius- und Verjüngungsrecht weiter einleitet. Danach ist für öffentliche Beamte, die einen militärischen Jahrestag haben oder ihn in Aussicht einer Beförderung mit dem höheren oder niederen politischen Beamtenamt anlässlich des Krieges beenden, mindestens jeden Tag vorher das öffentliche Dienstverhältnis einzustellen. Der Vertrag darf nicht eher geschlossen werden, als er schriftlich genehmigt ist. Servius über nichtöffentliche Beamte dieser Art müssen der zuständigen Polizeibehörde zur Januar-Vergütung werden, ehe die Beförderung bewilligt wird. Letzteres trifft auch auf Beamte über Volkswahlungen zu. Für die die vorherige Einstellung des Dienstverhältnisses ausnahmsweise unterbleiben kann.

Kriegsgefangene bei der Kultivierung der Ostländer.

Die in der westlichen Subkommission des preussischen Abgeordnetenhauses wiederholt angeregte Heranziehung von Kriegsgefangenen zur Kultivierung von Mooren und anderen Ostländer ist jetzt bereits im wesentlichen Umfang fertig. Über 70000 Kriegsgefangene sind bei dieser Arbeit beschäftigt. Durch deren Heranziehung wird die Arbeitsleistung ungenügender Landarbeiter ermöglicht, deren Kultivierung sonst bei der Höhe

der Arbeitslöhne unwirtschaftlich gewesen wäre. Es wird dadurch eine wertvolle Vermehrung des Geländes für Getreide- und Futterbau erreicht. Von besonderem Werte ist für den Augenblick, daß infolge der Heranziehung der Kriegsgefangenen bereits für das kommende Frühjahr eine gerade mit Rücksicht auf die Futterknappheit sehr wertvolle Vermehrung der Weiden- und Weidefläche in Aussicht steht.

Kartoffelwucher.

Der Bundesrat hat am 18. Februar Höchstpreise für Kartoffeln erneut festgesetzt und um 1,75 Mk. pro Zentner gegen die letzter in Kraft gewesenen Preise erhöht. Trotz dieser Erhöhung ist es nicht möglich, die Kartoffelgroßhändler zu veranlassen, die in ihrem Besitz befindlichen Waren auf den Markt zu bringen. Von sachkundiger Seite wird uns hierzu aus Berlin folgendes geschrieben:

Einige Tage vor dem Erlass der neuen Höchstpreise wurden gute Speisekartoffeln zum Preise von 3,50 Mk. pro Zentner drei Berliner Bahnhöfe angeboten. Für Kartoffeln 2. Qualität wurden Preise von 3,20 bis 3,30 Mk. verlangt. Nachdem die neuen Höchstpreise aber bekannt wurden, war es zunächst überhaupt nicht möglich, Ware zu erhalten und wenn etwas angeboten wurde, so zu derartig hohen Preisen, daß an den Bezug nicht gedacht werden konnte. Der Grund war der, daß die Regierung zwar für den Produzenten und für den Kleinhandel Höchstpreise festgesetzt hatte, dem Großhandel, der zwischen diesen beiden Faktoren steht, indes keinerlei Schranken auferlegte, so daß von diesem Preise gefordert werden, die geradezu an Wucher grenzen. Gleich nach dem Bekanntwerden der neuen Höchstpreise verlangten die Großhändler für den Zentner 5 Mk. ab ihrer Station. Dabei handelt es sich nicht einmal um sortierte Ware. Zu dem Preis kommen noch 35 Pfg. für Frucht und 25 Pfg. für Abfuhr, so daß der fraglichen Firma die Kartoffeln, die laut Verordnung des Bundesrats im Kleinhandel nicht teurer als 5,50 Mk. verkauft werden dürfen, 5,50 Mk. selbst gefordert hätten. Dabei ist zu berücksichtigen, daß sich in einem Waggon Kartoffeln immer noch einige Zentner Sand befinden, die natürlich als Kartoffeln mitbezahlt werden müssen. Durch diesen Wucher, den die Großhandelsfirmen treiben, wird es dem Kleinhandel einfach unmöglich gemacht, Kartoffeln zu beziehen, um ihre Kundenschaft damit zu versorgen.

Diesem wucherischen Treiben ungejähmt das Handwerk zu legen, ist eine der wichtigsten Aufgaben des Bundesrats.

Die Regierung ist unter allen Umständen verpflichtet, sofort eine Beschlagnahme der gesamten Kartoffelvorräte herbeizuführen; denn es ist ein Zustand, der nicht einen Tag länger dauern darf, daß eine Anzahl gerühmter Speisulanten sich gerade an solchen Lebensmitteln bereichern, die weiten Kreisen der arbeitenden Bevölkerung allein noch die Möglichkeit bieten, sich sattessen zu können. Wenn die gewissenlosen Spekulanten durch eine solche Maßnahme schwer geschädigt werden, so braucht darauf nicht die mindeste Rücksicht genommen werden; denn das Wohl der breiten Massen muß auf alle Fälle höher stehen, als wie das Geldinteresse einiger Profitpatrioten.

Weizenanbau auf Rübenfeldern und freigabe von Saccharin.

Um dem drohenden Mangel an Brotgetreide zu begegnen, wird jetzt von allen Seiten angefordert, alle zur Verfügung stehenden und für diesen Zweck geeigneten Bodenflächen mit Brotgetreide zu bebauen. In einem Dresdener Blatt weiß man der dortige Sanitätsrat Dr. Schanz darauf hin, daß diese Aufforderung gerade in dem Fällen wahrscheinlich nicht den gewünschten Erfolg haben werde, wo ein Erfolg am leichtesten herbeizuführen sei: auf den Landereien der Zuckerrübenbauern. Schanz tritt dafür ein, daß jetzt und in Zukunft mehr Weizen statt der Zuckerrüben angebaut werde. Eine solche Aufforderung würde jedoch so lange erfolglos bleiben als der Rübenbau und die Zuckerprouktion ein lehnenderes Geschäft für die Agrarwirtschaft wären. Das dicke Grunde empfiehlt er die Freigabe von Saccharin in Deutschland, um eine kurze Konkurrenz gegen den Zuckerrübenbau herbeizuführen. Saccharin, das 300mal süßer als Zucker sei, sei als Würze von größter Bedeutung und auch bei ständigem Gebrauch völlig unschädlich für die Gesundheit. Wörtlich heißt es dann in dem internationalen Artikel: In keinem anderen Lande ist der Gebrauch des Saccharins so erwidert, wie in Deutschland. Eine einzige Tasse in der Zubereitung ermöglicht, der Preis ist vorgeschrieben, die Einfuhr über die Grenzen ist verboten und wird streng überwacht. Dem freien Verkehr ist es entgegen, und die Apotheker dürfen es auf ärztliche Anordnung und in gewissen Quantitäten unter Aufsicht eines Journalisten, abzüglich einem Giftstein, verkaufen. Es läge sich diese Würze bei der Herstellung von Genussmitteln sehr wohl nützlich verwenden, beispielsweise bei der Herstellung von Sekt, Limonaden, Fruchtwürsten, Morich, in der Seemanns, Sekt, i. Konditorei und zum Verzieren des

Stärkezuckersyrups. Wenn dem Rate, die Zuckerrübenfelder mit Weizen zu bebauen, gefolgt werde, dann könne es kommen, daß im nächsten Jahre der Zucker fehle und deshalb sei die Freigabe des Saccharins unter allen Umständen nötig und zweckmäßig.

Dieser Vorschlag ist zweifellos beachtlich. Es sei bei der Gelegenheit auch darauf hingewiesen, daß während der Kriegszeit der Kleinverkaufspreis für Zucker noch um 2 Pfg. pro Pfund gestiegen ist, obwohl infolge des Ausfuhrverbots Zucker im Ueberflusse vorhanden ist und der Preis infolgedessen wesentlich fallen müßte. Das wurde aber verhindert dadurch, daß die Regierung sehr bald einen amtlichen Preis zum Schutze der Produzenten festsetzte und die Kontingentierung anordnete. Außerdem ist in Deutschland die Zuckerversteuerung sehr hoch, pro Pfund etwa 7 Pfg., so daß in normalen Zeiten in England deutscher Zucker billiger ist, wie in Deutschland. Unter diesen Umständen verdient der Vorschlag des Herrn Dr. Schanz, eines bekannnten praktischen Arztes, volle Beachtung.

Aus der Partei.

Die „Königsberger Volkszeitung“ ist wiederum, und zwar diesmal auf drei Wochen, verboten worden, weil sie die Verfügung des Gouverneurs sagt, entgegen den ihr bekannten Bestimmungen des stellvertretenden General-Kommandos, an die Nachricht über das Gesamtresultat der Schlacht in Maritten parteipolitische Ausführungen geknüpft habe, welche geeignet sind, die Einigkeit des deutschen Volkes zu stören.

Aus dem Gerichtssaal.

Zuchthaus für einen Reigenräuber. Das Feldkriegsgericht in Straßburg (Westpreußen) verurteilte den politischen Mechaniker Stange zu einem Jahre Zuchthaus. Der Verurteilte wurde überführt, auf dem Schlachtfelde gefallene deutsche Soldaten beraubt zu haben. Seine Beute bestand aus einer Taschenuhr und zwei Zwanzigmarskheinen.

Aus Nah und Fern.

Russisch-polnisches Kriegsidiom. Ein Unteroffizier eines Landwehr-Regiments schildert — nach dem „Boigländischen Anzeiger“ — in einem Kartengruß an einen ehemaligen Schulfreund in Plauen das häusliche Leben in Rußland. Polen kurz und anschaulich also:

Hier laßt sich der Vater, Hier laßt sich das Kind, Hier laßt sich der Herr Und auch das Gefind'. Ich sitz' als Quartiergast In ihrer Mitt', Erst schau ich zu, Dann laufe ich mit ...

Schweinefleisch-Boykott in Oesterreich. Die österreichischen Frauen haben mehr als einmal durch einen konsequent durchgeführten Boykott die Herabsetzung der Preise für Nahrungsmittel erzielt. Ein solcher Boykott richtet sich jetzt wieder gegen die abnorm hohen Preise, die für Schweinefleisch verlangt werden. Die Frauen in Wien, Prag, Brünn und in anderen Städten haben sich dahin geeinigt, auf die Dauer von zwei Wochen kein Schweinefleisch zu kaufen — ein Vorgehen, das auch anderwärts Nachahmung verdient.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwaab & Co. Druck: Friedr. Meyer & Co. Esmittlich in Lübeck.

Landüberlassung zum Kartoffel- u. Gemüsebau

Zur Schaffung neuer Nahrungsmittelequellen will der Ausschuss für Kriegshilfe brachliegende Gelände in kleinen Zeckstücken von etwa 300-500 qm Größe gegen Übernahme der Verpflichtung zur Bewässerung mit Kartoffeln und Gemüse kostenlos zur Verfügung stellen. Die Landstücke werden im Bauamt, Abteilung Feldbau, Kl. Bauhof 15, Zimmer Nr. 38, nachgewiesen. Dasselbst ist auch näheres zu erfahren. 760

Der vom Senat eingeleitete Ausschuss für Kriegshilfe.